

# Die unveröffentlichte Festschrift zum 70. Geburtstag von Martin Grabmann

von Thomas Prügl

Als Martin Grabmann am 5. Januar 1935 sein 60. Lebensjahr vollendete, ehrten ihn seine Schüler mit der zweibändigen, fast 1500 Seiten umfassenden Festschrift mit dem Titel »Aus der Geisteswelt des Mittelalters«.<sup>1</sup> Die 77 Mitarbeiter aus dem In- und Ausland, die Grabmann allesamt auf das engste verbunden waren, repräsentierten und dokumentierten den hohen Stand der theologischen und philosophischen Mediävistik um die Mitte des 20. Jahrhunderts. Grabmann, einer der maßgeblichen Protagonisten dieses wissenschaftlichen Aufschwunges, war an die Spitze seines Ansehens gelangt. Er konnte bereits eine beachtliche Zahl von Schülern vorweisen, die seine Entdeckungen und Forschungen selbständig weiterführten. Die Initiative für diese große Festschrift ging von Michael Schmaus, damals Professor in Münster, aus. Er zog als Herausgeber Albert Lang, Professor für Fundamentaltheologie in München, und Joseph Lechner, Professor für Kirchenrecht und Liturgik in Eichstätt, mit hinzu. Sie zählten sich zur ersten Schülergeneration Grabmanns. Die Vorbereitungen begannen im Frühjahr 1931, also fast vier Jahre vor dem Jubiläum, und die größte Sorge galt der Finanzierung des Vorhabens. Die drei Herausgeber entwarfen Bittschreiben vor allem an den Münchener und Eichstätter Klerus, aber auch an den deutschen Episkopat und diverse akademische Institutionen.<sup>2</sup> Im Herbst desselben Jahres 1931 wurden die Wissenschaftler zur Mitarbeit eingeladen. Der Abgabetermin für die Artikel wurde auf den 31. März 1933 terminiert und nochmals bis 15. Januar 1934 verlängert.<sup>3</sup>

Die »Geisteswelt des Mittelalters« verkaufte sich trotz des Krieges erstaunlich gut. Noch im Jahr 1943 wurden 22 Stück davon abgesetzt. Schmaus teilte dem Mitherausgeber Lechner mit:

---

<sup>1</sup> *Albert Lang/Joseph Lechner/Michael Schmaus* (Hgg.), *Aus der Geisteswelt des Mittelalters. Studien und Texte Martin Grabmann zur Vollendung des 60. Lebensjahres von Freunden und Schülern gewidmet* (BGPhMA.S 3), Münster i. W. 1935. Das aufwendig in Schweinsleder gebundene Exemplar, das Grabmann anlässlich eines Festaktes überreicht wurde, befindet sich heute in der Bibliothek des Grabmann-Institutes. Es trägt auf dem Einbanddeckel die mit Tusche aufgetragene Widmung: »MARTINO GRABMANN DOCTORI MAGISTRO AMICO«. – Sämtliche Abkürzungen nach *Siegfried Schwertner*, *Theologische Realenzyklopädie, Abkürzungsverzeichnis*, Berlin u.a. <sup>2</sup>1994.

<sup>2</sup> Die Spenderliste umfaßt gut 200 Namen; s. ebd. XIX–XXII.

<sup>3</sup> Ein umfangreicher Schriftwechsel sowie zahlreiche Unterlagen zu dieser Festschrift findet sich im Nachlaß von Joseph Lechner in der UB Eichstätt (NL 38). Vgl. dazu: *Christina Hofmann-Randall*, *Die Nachlässe in der Universitätsbibliothek Eichstätt* (Kataloge der Universitätsbibliothek Eichstätt 4), Wiesbaden 1993, 28–29. Einige Unterlagen finden sich auch im Nachlaß Martin Grabmanns, UB Eichstätt (NL 3) 2.3 L 1, 2.3 L 2, 2.3 S 1; vgl. dazu *Hermann Köstler/Ludwig Ott*, *Martin Grabmann. Nachlaß und Schrifttum; mit einem Nachlaßteil von Clemens Baeumker* (VGI 30), Paderborn u. a. 1980, 124–126.

Lieber Lechner! Nach meiner Erinnerung habe ich Dir noch nicht mitgeteilt, wie der Stand der Grabmann-Festschrift ist. Ich bekam von Aschendorff vor einiger Zeit mit dem Datum 31. Jan. 44 die Mitteilung, dass im vergangenen Jahr 22 Stück verkauft wurden. Da von jedem Stück 23, 20 M[ark]. zu vergüten ist, wurde dem Grabmann-Konto ein Betrag von 510, 40 M. gutgeschrieben. Vorhanden sind noch 77 Stück. Da kann man also noch drei bis vier Jahre einkaufen.<sup>4</sup>

In demselben Brief fällt kein Wort über den bevorstehenden 70. Geburtstag des Altmeisters und wie man diesen gebührend begehen könnte. Die Gründe dafür lagen angesichts des Krieges, der unaufhaltsam die deutschen Großstädte heimsuchte, auf der Hand. Schmaus schrieb in demselben Brief weiter:

Ich verbringe die vorlesungsfreie Zeit, die für uns vom 16. März bis zum 17. April dauert, in Rosenheim. Bei meiner Durchfahrt durch Frankfurt hätte ich neulich beinahe eine unerwartete Bekanntschaft mit den letzten Dingen gemacht. Ich bin jedoch im Bahnhofbunker der Hölle, die über der Stadt losbrach, entronnen. Auch in Münster ging es gut.

Dabei hatte Münster bereits schwerste Zerstörungen erfahren. Am 10. Oktober 1943 wurde die Universität getroffen, die Bibliotheken mußten evakuiert werden. Im Sommer 1944 wurden Stadt und Universität vollständig ausgebombt, an einen halbwegs geordneten Unterricht war nicht mehr zu denken. Schmaus, der in jenen Jahren Dekan der Münsteraner Fakultät war, brachte einen Teil seiner Bibliothek auf einem Bauernhof im Münsterland in Sicherheit. Im August verließ er, wie zuvor schon die meisten Professoren, die Stadt und flüchtete in seine Heimat nach Rosenheim. »Nur der Extraordinarius Prof. Pascher, den Schmaus zu seinem Stellvertreter in der Führung der Dekanatsgeschäfte bestellt hatte, harnte als einziges Mitglied der engeren Fakultät in Münster aus.«<sup>5</sup>

Trotz der Kriegsumstände trug sich Joseph Lechner seit geraumer Zeit mit dem Gedanken, Martin Grabmann auch zum 70. Geburtstag eine Festschrift zu widmen und lotete bereits im Dezember 1943 bei Albert Lang, dem dritten Herausgeber der »Geisteswelt«, der seit der Schließung der Münchener Fakultät 1939 als Professor für Fundamentaltheologie in Bonn wirkte, die Möglichkeiten dazu aus. Er stieß jedoch auf große Vorbehalte:

Lieber Lechner! An den 70. Geburtstag des Herrn Prälaten habe ich auch schon gedacht: die Verhältnisse mit ihrer Unsicherheit machen jede Planung unmöglich. Ich könnte mir nur denken, dass ein engerer Kreis von Freunden und Schülern, oder besser nur von Schülern auf eigenes Risiko ihre Beiträge vorbereiten: dabei würde ich es aber begrüßen, wenn die Festschrift inhaltlich auf die mittelalterliche Scholastik beschränkt würde. Vielleicht wäre es noch besser, weil man gegenwärtig niemand zur Mitarbeit an einer Festschrift, deren Erscheinen problematisch ist, einladen kann, wenn nur auf unseren engsten Kreis die Vorar-

<sup>4</sup> Michael Schmaus an Joseph Lechner, Brief vom 22. 3. 1944, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner. In den Unterlagen Lechners finden sich zahlreiche Aufstellungen und Kontoauszüge aus besagtem Grabmann-Konto.

<sup>5</sup> Eduard Hegel, Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster, 1773–1964, 1. Teil, Münster 1966, 501.

beiten beschränkt blieben. Wenn die Bibliotheken weiterhin kaum benützbar bleiben, würde sogar ein solch bescheidener Plan seine grossen Schwierigkeiten haben.<sup>6</sup>

Langs Bedenken waren nur allzu verständlich. Ein Ende des Krieges war nicht absehbar, wohl aber eine Verschlimmerung an der »Heimatfront«. Ob der »heilen Lage« in Eichstätt ging er davon aus, daß es am vernünftigsten wäre, der Eichstätter Freundeskreis möge die Ehrung weiter im Auge behalten. Doch dann wurde er Anfang Oktober 1944 von Schmaus mit dem Vorschlag überrascht, bei der Festschrift für Grabmann zum 70. Geburtstag als dritter Herausgeber mitzumachen.

Nach seiner Abreise aus Münster im Sommer 1944 besuchte Schmaus wahrscheinlich Anfang oder Mitte September die Kollegen in Eichstätt. Bei seinem Freund Lechner konnte er einen Teil seiner Bücher deponieren. Damals müssen die beiden wohl endgültig beschlossen haben, zu Grabmanns Geburtstag am 5. Januar 1945 mit einer Festschrift aufzuwarten. Lang war von dem Vorschlag nicht begeistert, sah er doch die unüberwindlichen Probleme, die sich einer Realisierung in den Weg stellten. An ihm sollte aber das Unternehmen nicht scheitern. In seine abwehrende Antwort mischten sich bereits schüchterne organisatorische Vorschläge.<sup>7</sup> Er hatte immerhin ein Vorbild vor Augen, an dem man sich orientieren konnte: die Festschrift, die Theodor Steinbüchel im selben Jahr für seinen Lehrer Fritz Tillmann unter ähnlichen Bedingungen organisierte. Diese war für Tillmanns Geburtstag am 1. November 1944 von vornherein als maschinenschriftliches

<sup>6</sup> Albert Lang an Joseph Lechner, Brief vom 25. 12. 1943, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner. Zur Persönlichkeit Lechners s. den Ausstellungskatalog: *Matthias Buschkühl* (Hg.), »Joseph Lechner (1893–1954). Gelehrter und Kämpfer gegen den Nationalsozialismus« (Schriften der UB Eichstätt 21), Eichstätt 1993.

<sup>7</sup> Bonn, 2. Okt. 1944. Lieber Freund! Deinen Brief will ich sofort beantworten; denn die Zeit drängt. Ich hatte angenommen, dass die Eichstätter Fakultät wohl eine Ehrung in der Form, die Du vorschlägst, vorgesehen habe, dass man sich aber auf den Eichstätter Kreis beschränken wolle. Ob <sch> jetzt noch etwas Ordentliches auf die Beinen bringen läßt? Sicherlich nicht bis zum Januar. Man lacht uns ja aus, wenn wir bei den jetzigen Arbeitsverhältnissen so kurzfristige Arbeiten anfordern. Ich wäre deshalb dafür, dass <man> die Ehrung auf den engeren Kreis von Grabmannschülern beschränken soll, zumal wir eine Drucklegung gar nicht in Aussicht stellen wollen. Für Tillmanns 70. Geburtstag hat Steinbüchel im März geworben. Termin der Zusage 15. Mai, Termin der Ablieferung 1. Sept. Verlangt wurde maschinengeschriebene Arbeiten, Dinformat, mittlerer Zeilenabstand, linker Rand 6 cm (des Zusammenheftens und der Einheitlichkeit wegen). Das könnte man ja ungefähr übernehmen. Statt des 6 cm Abstandes besser: Rand von 20 Anschlägen. Ich werde mit Geyer reden, erwarte aber eine Absage (der kurzen Zeit wegen). Für die Tillmannehrung hieß es: »Ueber die Artikel kann der Verf. wieder verfügen, wenn bis zum 1. Sept. 1945 eine Drucklegung sich nicht ermöglichen lässt.« Da ist es besser, auf die Drucklegung von vorneherein zu verzichten, da die Voraussetzungen dafür ja doch in absehbarer Zeit nicht gegeben sein werden. – Je mehr ich es überlege, desto mehr halte ich den Plan einer eigentlichen Festschrift für unmöglich; dazu ist es zu spät und die Verhältnisse zu ungünstig. Möglich halte ich nur, dass man Schülern und engsten Freunden (Steinbüchel und Pascher dürfen dabei nicht übergangen werden) mitteile, dass einige Schüler und Freunde des Jubilars in Maschinenschrift gearbeitete Artikel zum Fest vorlegen wollen und dass wir anfragen, ob man sich daran beteiligen wolle. – Ich hatte vor, im Div[us]. Thomas einen Aufsatz mit einer kurzen Anmerkung zu veröffentlichen. Aber ich bekam auf meine Anfrage bei Häfele im Juli bisher noch keinen Bescheid; ausserdem dürften äussere Schwierigkeiten den Plan zunichte machen. Wenn ich eine Zusage bekommen sollte, würde ich mich schwer tun, für die Festschrift noch einen Aufsatz zu liefern. Denn ich habe für beide noch nichts geschafft. Und ob und wie lange wir hier weiterarbeiten können, ist doch recht fraglich. – Recht klar ist mir immer noch nicht, ob eine improvisierte Festschrift besser ist oder ein Verzicht darauf. Oder beschränken wir uns auf Schmaus, Lechner, Lang, Eichmann, Steinbüchel, Ott, Kürzinger, Englhardt, Pascher, Bayerschm[iddt]. und vielleicht einen oder den anderen von dem engeren persönlichen Schüler- und Freundeskreis.« Albert Lang an Michael Schmaus, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner.

Einzelexemplar konzipiert worden. Der Herausgeber stellte es den Mitarbeitern frei, über ihre Artikel wieder verfügen zu können, sollte der Sammelband nicht bis zum 1. September 1945 in Druck gehen.<sup>8</sup> Lang schrieb vier Tage später auch an Lechner, um die Möglichkeit einer Festschrift zu erörtern. Stärker noch als Schmaus gegenüber plagten ihn Bedenken gegen ein solches Unternehmen, denn er hatte mittlerweile unter den Bonner Kollegen die Bereitschaft zur Mitarbeit sondiert und klare Absagen erhalten. Sowohl Bernhard Geyer als auch Heinrich Ostlender und Theodor Klauser hielten die Idee für undurchführbar – was angesichts der Trümmerhaufen nicht verwundert.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Die Festschrift für Fritz Tillmann ging schließlich fünf Jahre später, zu seinem 75. Geburtstag, in Druck: *Theodor Steinbüchel/Theodor Müncker* (Hgg.), Aus Theologie und Philosophie. Festschrift für Fritz Tillmann zu seinem 75. Geburtstag (1. November 1949), Düsseldorf 1950. Im Vorwort schrieben die Herausgeber: »Zur Vollendung Ihres siebzigsten Lebensjahres hatten sich eine Anzahl Ihrer Freunde, Schüler und Verehrer zu einer Festgabe an Sie vereinigt... Die äußere Form unserer Gabe konnte im Hinblick auf das Kriegsende nur vorläufig und schlicht sein. Auch war es infolge der Zeitumstände unmöglich, alle Mitarbeiter wie früher um ein einheitliches Thema zu sammeln... Nun vollenden Sie Ihr fünfundsiebzigstes Lebensjahr. Als Ausdruck seiner Verehrung und Dankesgesinnung hat Ihr Verleger es nunmehr ermöglichen können, die Ihnen gewidmete Ehrengabe der Öffentlichkeit zugänglich zu machen...« Unter den Mitarbeitern befand sich auch Martin Grabmann. Er ließ jedoch seinen Beitrag »Das Weiterleben und Weiterwirken des moraltheologischen Schrifttums des hl. Thomas von Aquin im Mittelalter« bereits 1947 im *Divus Thomas* abdrucken: DT 25 (1947) 3–28 (wiederabgedruckt in: *Th. Steinbüchel/Th. Müncker* (Hgg.), Aus Philosophie und Theologie, 64–83), nicht aber ohne in der ersten Anmerkung auf den ursprünglichen Erscheinungsort in der Tillmann-Festschrift hinzuweisen. Tillmann bedankte sich bei Grabmann für sein Mitwirken an der Festgabe und äußerte darin bereits die Hoffnung auf deren Drucklegung: »Verehrter lieber Herr Kollege, daß auch Sie einen Beitrag zur Festschrift aus Anlaß meines 70. Geburtstages beigesteuert haben, war mir eine besondere Ehre und eine echte Freude. Dafür sage ich Ihnen meinen aufrichtigen, herzlichen Dank. Der Verlag hat den beiden Bänden eine festliche Ausstattung gegeben u. hofft auf den Druck, sobald die Verhältnisse es gestatten. Der Tag ist angesichts der wachsenden Unruhe u. Sorgen, in der wir hier am Rhein leben, still verlaufen. Das alte schöne Bonn mit seiner Universität, Bibliothek u. Instituten ist ein einziger Trümmerhaufen! Nun darf ich auch Ihnen zur Vollendung des 70. Lebensjahres meine herzlichsten Glückwünsche aussprechen. Gott schenke Ihnen noch manches Jahr in Gesundheit u. Frische, damit auch Sie in der hoffentlich bald kommenden Friedenszeit am Aufbau des Zerstörten mitwirken können. Mit den besten Grüßen u. allen guten Wünschen für das neue Jahr, Ihr Tillmann.« Fritz Tillmann an Martin Grabmann, Brief vom 1. 1. 1945, Grabmann-Institut (= GI), Nachlaß Grabmann, 2.1 T 16. – Zu Fritz Tillmann (1874–1953) vgl. BBKL 12 (1997) 123–125 (*Gabriele Lautenschlager*): LThK<sup>2</sup> 10 (1965) 196 (*Paul Hadrossek*); *Wilhelm Imkamp*, Theologie von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, in: *Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte*, in: *Walter Brandmüller* (Hg.), Bd. III, St. Ottilien 1991, 539–651, hier 633 Anm. 965 (Lit.); *Otto Weiß*, Der Modernismus in Deutschland, Regensburg 1995, 330–332, 631 (s. v.).

<sup>9</sup> »Bonn, 6. Okt. 1944. – Lieber Lechner! (...) Schmaus überraschte mich mit seinem Plan einer Festschrift. Ich zweifle sehr, ob daraus noch irgendetwas wird, bin aber sicher, dass nichts Gescheites daraus wird. Geyer will nicht mittun, weil es nicht mehr gehe, auch Ostlender nicht, dem alle Notizen und Bücher verbrannt sind. So wie die Dinge hier liegen, sehe ich nicht einmal, wie ich den notdürftigsten Artikel fertig bekommen soll. Ich würde eine Rektoratsrede Heinrichs von Langenstein vorlegen, die sich mit der Glaubensbegründung programmatisch befasst und das Verhältnis der Theologie zu den anderen Fakultäten zeichnet. Ich habe den Text, aber wie ich den Apparat zusammenbringen soll, weiss ich nicht; die Bücher sind doch alle in Fliegerdeckung gegangen, und sie taten gut daran. Aber ich will mein Möglichstes versuchen. Geyer meint, jeder Versuch einer Festschrift müsste gegenüber der »Geisteswelt« verblassen... man solle sich mit einer schönen Adresse an den Jubilar begnügen. Es wird ja schwer sein, diese zusammenzubringen. Wenn wir schon eine wissenschaftl. Ehreung unternehmen, dann muss sie einen rein privaten Charakter tragen und so auf den engeren Kreis der Schüler und nächsten Freunde sich beschränken. An die kann man allein mit dem Ansinnen bis zum Dez. einen Beitrag zu liefern jetzt noch herantreten. – Ich hatte den Eichstätter Kreis im Verdacht, dass er eine auf Eichstätt beschränkte wissenschaftliche Gabe vorbereite. Leider habe ich mich darin getäuscht. Ich bin neugierig, was Schmaus nun unternimmt; natürlich tue ich mit und bin froh, wenn noch irgend etwas herauskommt. – Im übr-

Dennoch kristallisierten sich die ersten Mitarbeiter für das spontane und angesichts der Zeitverhältnisse tollkühne Unterfangen heraus. Neben den Schülern wollte man auch die alten Weggefährten Grabmanns dafür gewinnen: den Kanonisten Eduard Eichmann, einen der engsten Freunde Grabmanns seit dessen Wiener Zeit, den Philosophen und Moraltheologen Theodor Steinbüchel, der 1935 in die Münchner Fakultät berufen und nach der Aufhebung der Fakultät 1939 nach Tübingen versetzt wurde und den Liturgiewissenschaftler und Pastoraltheologen Joseph Pascher, der nach der Schließung der Münchner Fakultät nach Münster versetzt wurde. Während die beiden letztgenannten zur Mitarbeit bereit waren, erhielt Schmaus von Eichmann eine Absage. Der mit Grabmann eng befreundete Kanonist, der aus seinem Münchener Domizil in der Hirschgartenallee ins niederbayerische Schönberg, ein kleines Dorf unweit von Pocking, geflohen war, mußte seine Bücher zurücklassen und war jeglicher Arbeitsmöglichkeit beraubt. In einem Brief an Grabmann vom Oktober 1944 spürt man, wie Eichmann zwischen den Zeilen bei Grabmann um Verständnis nachsucht, nicht an dessen Ehrung mitwirken zu können:

Lieber Freund! Für Deine lieben Grüße und Wünsche zum 13. Okt. danke ich Dir herzlichst. Du hast an die fröhlichen Namenstagsfeiern in meinem Hause erinnert; es war eine schöne Zeit, ein schöner Kranz von Freunden, ein sonniges Leben. Wenger hat neulich auch an jene Stunden erinnert (...). – Ich danke Dir auch für die Nachrichten über die Vorgänge in München, Münster u.s.w. Schmaus hat mich heute (?) besucht. Auch Egenter und Mayer waren wieder mal da. Solche Besuche sind immer ein Labsale (!) Ich erfahre ja sonst nichts. Meine Haupttätigkeit ist jetzt, im Wald Kleinholz zu sammeln für meinen Ofen. Auch eine Tätigkeit für einen Universitätsprofessor! Paschers Unglück geht mir zu Herzen. Solche Verluste sind ja unersetzlich. Ich stelle mir vor, wie ich mich befinden würde, wenn meine Bibliothek in der <Universität/Stadt?> zerstört würde. – Vom Wegener Verlag höre ich gar nichts. Ich will aber doch mal an W. schreiben. Natürlich ist nicht daran zu denken, das Ms [Manuskript] der Liebesgabe, die im Satz fertig steht, jetzt im Druck zu bringen. Leider konnte ich das Ms über die Papstkrönung nicht fertigstellen, da ich so weit von den Büchern entfernt bin. Ich hätte mich gern an der Festschrift für Tillman beteiligt, wozu mich Steinbüchel wiederholt eingeladen hat, aber aus dem Fingerspitzengefühl kann man solche historischen Arbeiten nicht hervorzaubern.<sup>10</sup>

Auch Franz Dölger, der Herausgeber der »Byzantinischen Zeitschrift«, konnte der Aufforderung zur Mitarbeit nicht nachkommen und schlug stattdessen eine »Tabula gratulatoria« vor.<sup>11</sup> Daher richteten sich die Hoffnungen auf den engeren Schülerkreis Grab-

---

gen. seid Gott dankbar für die friedlichen und ruhigen Tage, die Euch Gott geschenkt hat und hoffentlich weiter schenkt. Bei uns ist der Alarm eine Dauereinrichtung geworden, obwohl man die Anforderungen für Alarm bedeutend hinaufgeschraubt hat. Herzliche Grüße, Dein Lang.« Albert Lang an Joseph Lechner, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner. – Zu Bernhard Geyer (1880–1974), Bonner Dogmatiker und Mediävist vgl. LThK<sup>3</sup> 4 (1993) 635 (*Wolfgang Kluxen*). – Heinrich Ostlender (1893–1969) war langjähriger Mitarbeiter Geyers am Albertus-Magnus-Institut (für die biographischen Auskünfte danke ich Dr. Henryk Anzulewicz). – Zu dem Liturgiegeschichtler Theodor Klauser (1984–1984) vgl. LThK<sup>3</sup> 6 (1997) 118 (*Ernst Dassmann*).

<sup>10</sup> Eduard Eichmann an Martin Grabmann, Brief vom 2. 11. 1944, GI Nachlaß Grabmann, 2.1 E 15.

<sup>11</sup> »Lieber Lechner, Gestern erhielt ich von Lang einen Brief, den ich Dir wohl am besten selbst schicke. Da heute Bonn im Wehrmachtbericht genannt wurde, wird wohl die Situation für Lang noch wesentlich ungünstiger geworden sein. Eine förmliche Absage erhielt ich von Franz Dölger. Seine Gründe sind einleuchtend. Du wirst wohl wissen, dass seine Wohnung in München ausgebrannt ist. Er mußte sich die letzten Monate eine

manns, darunter den Regensburger Georg Enghardt, den Bamberger Paul Bayerschmidt und vor allem die Eichstätter Ludwig Ott und Josef Kürzinger. Schmaus erbat ferner von dem mittlerweile zum Weihbischof erhobenen Bamberger Dogmatiker Arthur Michael Landgraf und von dem Mainzer Bischof und vormaligen Dogmatiker am dortigen Priesterseminar Albert Stohr Beiträge für die Festgabe. Letzterer lehnte ab, »da er soviel Zeit im Keller zubringen müsse, dass er gerade noch zum Brevier und zur Unterzeichnung der wichtigsten Akten komme.«<sup>12</sup> Zur Erleichterung der Herausgeber hielten sich aber die Absagen in Grenzen: »Bisher haben mir gegenüber zugesagt: Stegmüller, Landgraf, Enghardt, Egenter, Steinbüchel, Kaup. Abgesagt haben vorerst nur Stohr und Dölger. Von den übrigen Geladenen bekomme ich keine Antwort«, berichtete Schmaus am 12. November 1944 an Lechner.<sup>13</sup> Leider fand ich weder ein Dokument, das alle eingeladenen und möglichen Mitarbeiter geschlossen aufführt, noch ein Einladungsschreiben, in dem der Abgabetermin, die äußere Form des Manuskripts und die inhaltliche Ausrichtung der Artikel festgeschrieben wurde. Lang hielt es schon im Dezember 1943 für angebracht, sich auf scholastische Themen zu beschränken. Angesichts der kurzen Zeit wird man schließlich von solchen Forderungen Abstand genommen und das Thema den Mitarbeitern freigestellt haben. Ferner wurde den Autoren gewiß die Möglichkeit offengelassen, nach einer angemessenen Frist für die Veröffentlichung ihrer Artikel selbständig Sorge zu tragen; an einen Druck der Festschrift war ja realistischere Weise in absehbarer Zeit nicht zu denken. Ein Großteil der Autoren machte denn auch sogleich nach Kriegsende von dieser Möglichkeit Gebrauch. Bis Mitte Dezember, dem offensichtlichen Abgabetermin, erklärten sich schließlich neben den drei Herausgebern 14 Autoren zur Mitarbeit bereit. Den Großteil stellte die »Eichstätter Fraktion«, die natürlich Lechner unmittelbar ansprechen und gewinnen konnte. Die Eichstätter hatten gewiß die besten Bedingungen und Voraussetzungen für ein seriöses wissenschaftliches Arbeiten in jenen Jahren, war doch Eichstätt am Ende des Krieges die einzige noch voll funktionierende und

---

Notwohnung suchen und ist jetzt daran, eine Arbeit für Bruckmann, die Druckerlaubnis hat, ganz fertig zu schreiben, unter sehr schwierigen Umständen. Dölger spricht die Vermutung aus, dass wir von mehreren Herren eine ähnliche Antwort bekommen werden. Bisher habe ich noch keine Antwort ausser der von L. [Landgraf?] u. O. [Ott, Ostlender?]. Wie ich z. B. selbst einen Aufsatz schreiben soll, ist mir immer noch nicht klar. In Münster kommt man nach allen Berichten, die ich habe, nicht aus dem Alarm. Zudem fehlen alle wissenschaftlichen Hilfsmittel so gut wie ganz. Ich müsste allenfalls einen ganz dürftigen Aufsatz machen. Ich werde es natürlich versuchen. Eichmann sagte mir neulich auch, dass er vorerst nicht wisse, wie er etwas schreiben solle. Es fehlten ihm alle Unterlagen. Dölger schlägt eine *tabula gratulatoria* vor, welche die Namen derer enthält, welche in normalen Zeiten eine Festschrift verfaßt hätten. – Lass Dir die Sachen auch nochmal durch den Kopf gehen. Ich bleibe bis zum 1. Nov. hier. Anscheinend fangen wir mit den Vorlesungen an. Mit herzlichen Grüßen. Dein Schmaus.« Michael Schmaus an Joseph Lechner, Brief vom 19. 10. 1944, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner. – Franz Dölger (1891–1968) war von 1921 bis 1931 Bibliothekar an der UB München, von 1931 bis 1959 Professor für mittel- und neugriechische Philologie in München. Der Bonner Kirchenhistoriker Franz-Josef Dölger (1879–1940) war sein Cousin. Vgl. LThK<sup>3</sup> 3 (1995) 305 (*Otto Volk*).

<sup>12</sup> Michael Schmaus an Joseph Lechner, Brief vom 28. 10. 1944, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner. – Albert Stohr (1890–1961) dozierte von 1926 bis zu seiner Bischofsernennung 1935 in Mainz Dogmatik. Vgl. BBKL 10 (1995) 1523–1526 (*Sigrid Duchhardt-Bösken*); Anton Brück, Stohr, Albert (1890–1961), in: *Erwin Gatz* (Hg.), *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon*, Berlin 1983, 741–743.

<sup>13</sup> UB Eichstätt, Nachlaß Lechner.

von Kriegsschäden unversehrte Theologische Hochschule geblieben.<sup>14</sup> Außer Lechner beteiligten sich von den Eichstätt Professoren der Philosoph Johannes Hirschberger, die Moralthologen Michael Wittmann und Alfons Fleischmann, der Exeget Josef Kürzinger und der Dogmatiker Ludwig Ott. Eichstätt stellte damit ein gutes Drittel der Mitarbeiter. Zu diesen gesellte sich aus Passau Richard Egenter, aus Breslau Josef Koch, aus Bamberg Arthur Michael Landgraf, aus Würzburg Hans Meyer und Friedrich Stegmüller sowie aus Tübingen Theodor Steinbüchel. »Post festum« sandten ihre Beiträge Joseph Päscher aus Münster und der Jesuit Heinrich Weisweiler aus Bad Nauheim.

Lechner hatte auch *Ignaz Backes* aus Trier eingeladen, der 1928 bei Grabmann eine Promotionsarbeit über die griechischen Kirchenväter bei Thomas von Aquin geschrieben hatte. Der Brief nach Trier war jedoch fast zwei Monate unterwegs, so daß Backes zwar zusagte, wegen der schwierigen Postverhältnisse und des knappen Termins aber an einem Zustandekommen zweifelte.<sup>15</sup> Backes wollte einen Beitrag über »die Vergöttlichung der menschlichen Natur Christi nach Ulrich von Straßburg« beisteuern. Er saß seit geraumer Zeit an der Edition des fünften Buches der »Summa de bono« Ulrichs, über dessen Christologie er sich 1933 bei Bernhard Geyer habilitiert hatte. In seinen Briefen an Grabmann vom Herbst 1944 schilderte er die erschwerten Studienbedingungen in Trier:

Die stundenlangen Fliegeralarme, die wir jetzt erleben, erlauben nicht wertvolle Photokopien auszubreiten, sodaß die Editions Vorbereitungen stocken. Am 14/8 haben Brandbomben das Domviertel arg mitgenommen. Verbrannt sind der höchste Turm des Domes mit Geläute und einer Sakristei, die Dächer von Liebfrauen, Basilika, Palast der Kurfürsten, Kesselstadt Palais, Knabenkonvikt, Generalvikariat, Ursulinen, und viele Privathäuser.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> *Bernhard Stasiewski*, Zur Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultäten und der Philosophisch-Theologischen Hochschulen in Deutschland 1933–1945, in: *Franz Groner*, Die Kirche im Wandel der Zeit. Festgabe für Josef Kardinal Höffner zur Vollendung des 65. Lebensjahres, Köln 1971, 169–185; vgl. ferner: Seminar und Hochschule in Eichstätt unter dem Nationalsozialismus. Johannes Evangelist Stigler (1884–1966) aus Anlaß seines 100. Geburtstages zum Gedächtnis, Ausstellung November 1984–Februar 1985 (Schriften der Universitätsbibliothek Eichstätt 4), Eichstätt 1984; *Ernst Reiter*, Die Eichstätter Hochschule im Kulturkampf und im Dritten Reich, Eichstätt 1980; *W. Imkamp*, Theologie von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs (wie Anm. 8) 543: »Einzig Eichstätt konnte den ganzen Krieg über den Vorlesungsbetrieb aufrechterhalten... Eichstätt war damit wieder so bedeutend geworden wie zu Zeiten des Kulturkampfes.«

<sup>15</sup> »Trier, den 21. XI. 1944. – Sehr geehrter Herr Kollege! Heute erhalte ich erst eine am 1. X. datierte und abgestempelte Einladung zur Mitarbeit an einer Grabmann-Ehrung. Gerne sage ich zu. Doch sind von den Postverhältnissen abgesehen hier in der unmittelbarsten Frontnähe noch andere Schwierigkeiten, die eine zeitige Ankunft am 15. XII. in Frage stellen, wenn ich auch nur einen fertigen Artikel in Reinschrift zu bringen habe. Sollte er nicht beizeiten ankommen, so bitte ich ihn als fertig in das Verzeichnis wenigstens aufzunehmen. Titel: »Die Vergöttlichung der menschlichen Natur Christi nach Ulrich v. Straßburg. Text mit Kommentar.« Eine Studie über die gelegentlichen anthropologischen Skizzen desselben Autors, der die Anthropologie als Traktat nicht ausgeführt hat, war seit langem geplant für diese Gelegenheit. Kann aber nicht mehr beendet werden vor dem Termin. Viele Grüße, Ihr sehr ergebener Ignaz Backes.« Ignaz Backes an Joseph Lechner. Postkarte vom 21. 11. 1944, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner. – Ignaz Backes (1899–1979) dozierte von 1935 bis 1968 Dogmatik in Trier. Er war lange Jahre Schriftleiter des »Pastor bonus« und der »Trierer Theologischen Zeitschrift«. Vgl. LThK<sup>3</sup> 1 (1991) 1345–1346 (*Franz Courth*). Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender, Berlin, New York 1980, 98–99.

<sup>16</sup> Ignaz Backes an Martin Grabmann, Brief vom 12. 9. 1944, GI Nachlaß Grabmann 2.1 B 4. – In zwei weiteren Briefen an Grabmann schilderte Backes die Lage in Trier: »Zu Ihrem Namenstage sende ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche. In diesem Jahr kommen sie aus der Frontstadt Trier, in der täglich feindliche Flieger zu hören sind, oft noch ehe die Zeit zum Alarm ausreichte, in die hinein in den letzten 10 Tagen fast täglich

Zum Geburtstag selbst schrieb Backes an den Jubilar und gestand ihm, daß er seinen Beitrag zur Festschrift wegen der Beeinträchtigungen durch den Krieg nicht rechtzeitig vollenden konnte. Er sandte ihn auch nicht mehr nachträglich, wie er es Lechner in Aussicht gestellt hatte.<sup>17</sup>

Nichts konnten wir über die Reaktion von *Julian Kaup*, dem Lektor am Paderborner Franziskanerstudium, in Erfahrung bringen. Nach einer Mitteilung von Schmaus an Lechner<sup>18</sup> signalisierte er seine Mitarbeit, weshalb Lechner seinen Namen in die Liste der Mitarbeiter aufnahm, jedoch ohne Themenangabe. Lechner hoffte wohl wie bei Backes, daß der Beitrag wenigstens nachgereicht würde. Von Kaup selbst, der bereits 1935 in der »Geisteswelt des Mittelalters« mitgearbeitet hatte, haben wir keine Nachricht aus jener Zeit, auch keine Geburtstagswünsche an Grabmann. Paderborn erfuhr seine schlimmen Bombardierungen erst von etwa Mitte Januar bis Ende März 1945, als mit der gesamten Altstadt auch das Franziskanerkloster vollständig zerstört wurde.<sup>19</sup> Seit 1935 war Kaup Redaktionsleiter der »Franziskanischen Studien«, die allerdings 1943 »infolge behördlicher Anordnung« ihr Erscheinen einstellen mußten.<sup>20</sup> Trotz kriegsbedingter Störungen war das Ordensstudium aber in Paderborn niemals unterbrochen.

---

einige Salven feindlicher Artillerie gejagt werden, nachdem wir schon am 13/14 September 11 Stunden Beschuß von der nur 10 km entfernten Front hatten. Das sind zwar keine Zeiten, in denen man in Ruhe ein weitläufiges Zettel- und Handschriftenmaterial um sich breiten kann, aber das Studium ruht dennoch nicht.« Ignaz Backes an Martin Grabmann, Brief vom 5. 11. 1944, ebd. – »Unser Studienbetrieb verläuft zur Zeit ohne besondere Störungen. Sogar die Sirene hat in den letzten Wochen verhältnismäßig wenig ertönt, nur etwa jeden 2. Tag. Aber unsere Bibliothek ist zum großen Teil an einige weniger gefährdete Stellen gebracht worden, sodaß ich Migne etc. kaum benutzen kann.« Ignaz Backes an Martin Grabmann, Brief vom 19. Dezember 1944, ebd.

<sup>17</sup> »Trier, im Dezember 1944. Hochverehrter, Hochwürdigster Herr Apostolischer Protonotar! Zur Vollendung Ihres 70. Lebensjahres sende ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche. Eine äußere Ehrung wie vor 10 Jahren kann Ihnen heuer nicht erwiesen werden. Nicht einmal das bescheidene Maß einer reingeschriebenen Abhandlung konnte ich erfüllen, da die Verhältnisse im feindbedrohten Trier und die Unsicherheit der Postverbindungen es nicht zuließen, eine kleine fertige Untersuchung über die Vergöttlichung der menschlichen Natur Christi nach Ulrich v. Straßburg samt dem dazugehörigen textkritisch gesichteten Text, der im Archiv des Bistums in Sicherheit ruht, vorzunehmen.« Ignaz Backes an Martin Grabmann, GI Nachlaß Grabmann 2.1 B 4. – Dieses Editionsprojekt konnte Backes erst 1975 mit seinem zweibändigen Werk *I. Backes, Die Christologie, Soteriologie und Mariologie des Ulrich von Straßburg. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des 13. Jahrhunderts. Teil 1: Ulrici Argentinensis O.P., De summo bono l. V; Teil 2: Geschichtlicher Kommentar.* (TThS 29) Trier 1975, einlösen.

<sup>18</sup> Wie Anm. 13.

<sup>19</sup> *Dietmar Westermayer, Zerstörung und Wiederaufbau*, in: *Konvent der Franziskaner zu Paderborn* (Hg.), Festschrift zum 300 jährigen Bestehen des Franziskanerklosters zu Paderborn 1658–1958, Werl/Westf. 1958, 102–115. Von den Kriegseinwirkungen in Paderborn war auch Grabmanns Arbeit betroffen. Er schrieb für die von der dortigen theologischen Hochschule herausgegebene Zeitschrift »Theologie und Glaube« einen Aufsatz, der auf sein Erscheinen bis nach Kriegsende warten mußte. Den Grund dafür teilte ihm der Schriftleiter Eduard Stakemeier mit: »Für unsere Zeitschrift hatten Sie uns gütigerweise einen Aufsatz, der sich mit dem letzten Rundschreiben des Dominikanergenerals über zeitgemäßes Thomas-Studium beschäftigte, zur Verfügung gestellt. Ich hatte ihn vor dem letzten Angriff im Keller meiner Wohnung versteckt, habe ihn aber noch nicht wiedergefunden, obwohl ich glaube, daß er dort noch liegt. Im Frühjahr werde ich größere Aufräumarbeiten im Keller vornehmen, so Gott will, und werde Ihnen dann nähere Nachricht geben.« Eduard Stakemeier an Martin Grabmann, Brief vom 6. 2. 1946, GI Nachlaß Grabmann 2.1 S 121. Es handelte sich um den Artikel *M. Grabmann, »Das Studium der Philosophie und Theologie des hl. Thomas von Aquin nach dem Rundschreiben des Dominikanergenerals P. Martin Stanislas Gillet vom 13. November 1942«*, in: *ThG* 37/38 (1947/48) 130–141.

<sup>20</sup> *Julian Kaup, Redaktionsarbeiten*, in: *Konvent der Franziskaner zu Paderborn* (Hg.), Festschrift zum 300 jährigen Bestehen des Franziskanerklosters zu Paderborn 1658–1958 (wie Anm. 19), 286–290, hier 289.



Besser unterrichtet sind wir über *Georg Enghardt*, der Schmaus bereitwillig seine Mitarbeit versprach. Ende November 1944 teilte er Lechner den Titel seines beabsichtigten Beitrages mit, bat ihn aber gleichzeitig um etwas Geduld, da er keinen fertigen Artikel zur Verfügung hatte, sondern seine alten Studien wieder aufgreifen wollte.<sup>21</sup> Obwohl Enghardt Mitte Dezember erneut um Aufschub bat, gelang es ihm letzten Endes nicht, seinen Artikel fertigzustellen. Lechner setzte seinen Namen und den Titel des geplanten Aufsatzes dennoch in das Inhaltsverzeichnis der Festgabe. Erst Ende Juli 1945, also nach Kriegsende und über ein halbes Jahr nach Grabmanns Geburtstag, raffte sich Enghardt zu einem Brief an den Jubilar auf:

Sehr verehrter Herr Prälat, Herr Dr. Herder-Domeich ist so liebenswürdig, diesen Brief Richtung Eichstätt mitzunehmen. Ich möchte die Gunst des Augenblicks nutzen, um mit Ihnen wieder in Verbindung zu treten. Leider war es mir nicht vergönnt, an der Festschrift zu Ihrem 70. Geburtstag als Mitarbeiter mitzuwirken. Regensburg wurde in jenen Monaten immer wieder angegriffen und außerdem wünschte man hier einen Vortrag vor den Priestern, der mir viel Mühe machte und Zeit kostete. Mein Verdruß darüber war beträchtlich; ich schämte mich als Gratulant mit leeren Händen vor Sie hinzutreten, und schwieg, freilich nicht ohne in tiefer Dankbarkeit des bedeutungsvollen Tages zu gedenken. Inzwischen habe ich frühere Studien wieder aufgenommen; vielleicht darf ich hoffen, daß sie eines nicht zu fernem Tages Früchte zeitigen werden. Ich möchte nun doch meine Habilitationsarbeit soweit herrichten, daß sie ein Ganzes bildet. Schon daß ich Ihnen zu Ehren die Glaubenspsychologie Alberts vornahm, mit der ich dann nicht zu Rande kam, war ein Schritt in jene Richtung, so daß es doch letztlich Ihr Geburtstag gewesen sein wird, der mich wieder an scholastische Versuche heranbringt.<sup>22</sup>

Mit dieser Studie wollte Enghardt seine offenbar seit geraumer Zeit ruhende Habilitationsarbeit wieder voranbringen, die thematisch seine 1933 erschienene Dissertation

---

<sup>21</sup> »Schmaus wird Dir meine Bereitwilligkeit mitgeteilt haben, an der in diesen Wochen mit kriegsbedingter Schnelligkeit entstehenden ›Festschrift Grabmann‹ mitzuarbeiten. Ich habe mich nach einigem Hin und Her für das Thema: ›Versuch über die Glaubenspsychologie Alberts des Grossen‹ entschieden. Gerne hätte ich etwas Literarhistorisches über einen Sentenzenkommentar des Verfassers des Liber de intelligentiis, Adam de Puteorumvilla beigesteuert, aber meine Notizen reichen nicht ganz aus, nachdem ich das Meiste meiner scholastischen Literatur nach auswärts verbracht habe. Für den beabsichtigten Aufsatz kann ich eine alte Vorlage von mir benutzen. Zuerst dachte ich, sie einfach abzuschreiben und nach Eichstätt zu schicken. Nun möchte ich aber doch die Ergebnisse meiner Habilitationsarbeit, die sich mit der Zeit unmittelbar vor Albert befasste, wenigstens andeutungsweise verwerten. Dazu brauche ich aber noch einige Tage über den 1. Dezember hinaus Zeit. Du kannst Dir ja denken, dass wir Mitarbeiter nahezu alle die Zufälligkeiten des Luftkrieges und den dadurch bedingten Zeitverlust zu ertragen haben; ich muss ausserdem eine grosse Anzahl Religionsstunden an einer hiesigen Oberschule erteilen. Ich bitte Dich, mir Deine ausdrückliche Genehmigung zu eröffnen oder, wenn über den 1. Dezember hinaus nicht mehr gewartet werden darf, mir abzuschreiben.« Georg Enghardt an Joseph Lechner, Brief vom 28. 11. 1944, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner. – Über den im Brief erwähnten Adam de Puteorumvilla schrieb Engelhardt bereits einen Artikel in den RTAM 8 (1936) 61–87. – Der gebürtige Münchner Georg Enghardt (1901–1971) dozierte ab 1929 Dogmatik in Freising und wurde 1937 mit der Lehrstuhlvertretung in Regensburg beauftragt, wo er auch nach dem Krieg bis zu seiner Emeritierung 1967 als ordentlicher Professor Dogmatik lehrte. Vgl. Schematismus der Diözese Regensburg von 1970. Die biographischen Auskünfte verdanke ich dem Diözesanarchiv Regensburg.

<sup>22</sup> Georg Enghardt an Martin Grabmann, Brief vom 22. 7. 1945, GI Nachlaß Grabmann 2.1. E 24.

weiterführen wollte.<sup>23</sup> Die guten Vorsätze für die Vollendung der Habilitation mußte Englhardt mit den neuen Aufgaben, die seine verantwortliche Position beim Pustet-Verlag und seine Regensburger Dogmatikprofessur mit sich brachten, begraben. Die Abhandlung über die Glaubenspsychologie bei Albert dem Großen fand schließlich doch noch den Weg in eine Festschrift, in jene nämlich von Michael Schmaus zu seinem 60. Geburtstag.<sup>24</sup>

Bei den Vorüberlegungen von Lang, Lechner und Schmaus fiel auch der Name von *Paul Bayerschmidt*, dessen Dissertation über Heinrich von Gent, obwohl in Münster eingereicht, sich weithin der Anregung und Betreuung durch Martin Grabmann verdankte.<sup>25</sup> Wie aus dem Vorwort ersichtlich, fühlte sich der Autor schon damals neben Grabmann besonders auch Schmaus und Lechner zum Dank verpflichtet. Daher verwundert es nicht, daß die beiden im Herbst 1944 sogleich auch an ihn dachten. Zumal plante der Bamberger Theologe, der unterdessen als Pfarrer in Staffelstein installiert worden war, eine Habilitation, die der Krieg vorerst verhinderte. In seinem Geburtstagsschreiben an Grabmann bedauerte er:

Gar gerne hätte ich auch an der Ehrengabe mitgearbeitet, die Ihnen Ihre dankbaren Schüler übergeben. Aber meine Kräfte sind so stark durch die hiesige Seelsorge in Anspruch genommen, daß ich es mir versagen mußte.<sup>26</sup>

Die unvorhersehbaren Kriegsereignissen wurden auch *Paul Wilpert* zum Verhängnis, der von Schmaus ebenfalls zur Mitarbeit eingeladen wurde. Er schilderte Grabmann seine Einberufung, die schließlich im Lazarett endete:

Passau, den 4. Januar 1945. – Hochverehrter Herr Prälat! Zur Vollendung des 7. Dezenniums erlaube ich mir die besten Wünsche. Möge es Ihnen vergönnt sein die Entwirrung der gegenwärtigen Wirren in Ruhe zu erleben und in ungebrochener körperlicher und geistiger Kraft noch lange Jahre fruchtbarer Friedensarbeit zu genießen. – Leider war es mir nicht vergönnt an dem Werke ehrfurchtsvoller Dankbarkeit mitzuarbeiten, das Ihnen Ihre Schüler an diesem Jubelfeste in einer zeitbedingten Form überreichen. Meinen Beitrag hatte ich eben begonnen, als mich der Einberufungsbefehl aus der Arbeit riß. Unter Aufbietung aller Energie habe ich in den kargen Stunden der Schwabacher Rekrutenzeit weitergearbeitet, bis Mitte

---

<sup>23</sup> *Georg Englhardt*, Die Entwicklung der dogmatischen Glaubenspsychologie in der mittelalterlichen Scholastik vom Abälardstreit (um 1140) bis zu Philipp dem Kanzler (gest. 1236) (BGPhMA 30, 4–6), Münster 1933. – Im August 1945 erwähnte Englhardt Grabmann gegenüber erneut seine Habilitationspläne: »Ich habe bei mir noch immer meine ehemalige Habilitationsarbeit liegen, Studien zur Glaubenspsychologie in den Kreisen um Wilhelm von Auxerre und Philipp den Kanzler. Seit einiger Zeit bin ich daran, diese Darstellung weiterzuführen, sodass Studien zur Glaubenspsychologie der Vorthomisten daraus werden. Was neu hinzukommt, ist in der Hauptsache ein umfangreiches Kapitel über Albertus Magnus. Ich habe bereits mit Pustet ausgemacht, dass das Werk bei ihm erscheinen soll. Er wird an den Druck gehen, sobald seine Maschinen wieder laufen (und natürlich, sobald ich ihm das Ms. einhändigen konnte).« Georg Englhardt an Martin Grabmann, Brief vom 31. 8. 1945, GI Nachlaß Grabmann, 2.1 E 24.

<sup>24</sup> *Georg Englhardt*, Das Glaubenslicht nach Albert dem Großen, in: *Johann Auer/Hermann Volk* (Hgg.), Theologie in Geschichte und Gegenwart. Michael Schmaus zum 60. Geburtstag, München 1957, 371–396. Ebd. 372. Anm. 2 verrät der Autor, daß er nach wie vor an einer größeren Arbeit über die Glaubenspsychologie der Vorthomisten sitzt: sie ist nie erschienen.

<sup>25</sup> *Paul Bayerschmidt*, Die Seins- und Formmetaphysik des Heinrich von Gent in ihrer Anwendung auf die Christologie. Eine philosophie- und dogmengeschichtliche Studie (BGPhMA 36, 3–4), Münster 1941.

<sup>26</sup> Paul Bayerschmidt an Martin Grabmann, Brief vom 5. 1. 1945, GI Nachlaß Grabmann, 2.1 B 32.

November eine wochenlange Feldübung jede Möglichkeit benahm. Ich hoffe aber Ihr Einverständnis zu finden, wenn ich die geplante Arbeit weiterführe und mit einer Widmung so bald als möglich veröffentliche. – Mit mir hat es inzwischen eine unerwartete Veränderung gegeben. Während des Bombenurlaubs wegen schwerer Beschädigung des Häuschens in Harlaching bekam ich eine Venenentzündung und liege nun im ehemaligen Seminar St. Valentin im Lazarett. Trotz strenger Bettruhe kann ich bis jetzt keine wesentliche Besserung feststellen und habe wohl noch geraume Zeit mit der Sache zu tun. – Mit aufrichtigen Wünschen und Grüßen, Herrn Prälat dankbar ergebenster P. Wilpert.<sup>27</sup>

Bei den *Miscellanea M. Grabmann*, wie das Opus schließlich getauft wurde, handelt es sich um eine gebundene Mappe mit Einschlägen, die insgesamt 15 maschinengeschriebene Aufsätze in Form von gefälzelten, mit Klebebindung versehenen Einzelheften unterschiedlichster Dicke vereinigt. Da mit Nachzüglern gerechnet wurde, ließ der Buchbinder genügend Spielraum, um einige Hefte mehr darin einlegen zu können.<sup>28</sup> Auf dem Deckblatt des ersten Faszikels steht mit kalligraphischer breiter Feder und roten Anfangsbuchstaben geschrieben: »Martin Grabmann, zum 70. Geburtstag, 5. Januar 1945«. Der erste Faszikel selbst enthält das Vorwort in Form einer dreiseitigen Laudatio, die als Anhang hier im Wortlaut abgedruckt ist. Für die Gestaltung zeichnete natürlich Lechner verantwortlich, der vor Ort die Fertigstellung organisierte. Auch das Vorwort stammt, obwohl sich die Namen aller drei Herausgeber darunter finden, aus seiner Feder, nachdem ihn Schmaus ausdrücklich dazu aufgefordert hatte.<sup>29</sup> Lechner war so nobel und griff einige Sätze aus dem Glückwunschbrief von Schmaus auf, den dieser vorab an Lechner sandte, mit der Bitte, ihn am Festtag dem Jubilar zu überreichen. Auf den beiden letzten Seiten des Eingangsfaszikels findet sich in alphabetischer Reihenfolge das Verzeichnis der Mitarbeiter samt Adresse und Titel ihrer Beiträge.<sup>30</sup>

Im Lauf der Zeit, vermutlich bereits in den ersten Nachkriegsjahren sind (wenigstens) zwei Aufsätze aus der Mappe entnommen worden, und zwar jene von Joseph Lechner und Michael Wittmann. Lechner verfügte über einen Durchschlag seiner Arbeit, den er für die Drucklegung des Artikels in den »Franziskanischen Studien« verwendete. Es ist denkbar,

<sup>27</sup> Paul Wilpert an Martin Grabmann, Brief vom 4.1.1945, GI Nachlaß Grabmann, 2.1 W 40. Wilpert erhielt nach seiner philosophischen Habilitation 1937 einen Ruf an die Hochschule in Passau. 1954 folgte er Joseph Koch als Leiter des Thomas-Institutes in Köln nach. Vgl. *Hans Würdinger*, Die Professoren der philosophisch-theologischen Hochschule in Passau 1933-1978. in: *Ostbairische Grenzmarken* 25 (1983) 152-170, hier 153; *Albert Zimmermann*, In memoriam Paul Wilpert, in: *AGPh* 50 (1968) 2-7 (Bibliographie Wilperts ebd. 8-11); *Christian Wenin*, Nachruf auf Paul Wilpert, in: *Bulletin de philosophie médiévale* 8/9 (1966/67) 218.

<sup>28</sup> Die Mappe befindet sich im Grabmann-Institut unter der Signatur 6.1 des Nachlasses von Martin Grabmann (*H. Köstler/L. Ott*, Martin Grabmann. Nachlaß und Schrifttum (wie Anm. 3), 181-182) Sie hat die Ausmaße 22,5 x 31 cm, was DIN A 4 entspricht. Die aktuelle Dicke beträgt 6, 5 cm, wobei ein Spielraum bis zu einer Ausdehnung auf 8, 5 cm belassen wurde. An dem Rücken aus violetterm Kaliko ist eine dunkelrote Lederprägung mit der Goldprägung »Miscellanea M. Grabmann« befestigt. Die Deckel sind mit rot-grau marmoriertem Öltunkpapier auf Büthen bezogen. Die Einschläge bestehen aus Tauernpackpapier und sind mit Schirting bzw. Blaupappe verstärkt. Ein 2, 5 cm breites weißes Pergamentband mit einfacher Öse aus demselben Material dient als Verschuß. (Für die Expertise danke ich Herrn Buchbindermeister Herbert Heinrich, Rottenburg/Laaber.)

<sup>29</sup> Michael Schmaus an Joseph Lechner, Brief vom 7. 12. 1944, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner.

<sup>30</sup> Wir drucken als Anhang den Eingangsfaszikel mit der Laudatio und dem Verzeichnis der Mitarbeiter ab, ebenso den Geburtstagsbrief von Michael Schmaus an Grabmann.

daß er im Zuge der Drucklegung seinen Aufsatz selbst aus der Mappe entnahm.<sup>31</sup> Von dem Beitrag *Michael Wittmanns* dagegen fehlt heute jede Spur. Laut dem Inhaltsverzeichnis verfaßte er einige kritische Bemerkungen zu Johannes Auers Buch »Die menschliche Willensfreiheit im Lehrsystem des Johannes Duns Scotus« von 1938. Da Wittmann ja selbst in Eichstätt wirkte, wird er seine Zeilen gewiß termingerecht abgeliefert haben, zumal er nicht mit den Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, denen sich die auswärtigen Mitarbeiter gegenübergestellt sahen. Anders als der Beitrag Lechners scheint Wittmanns Aufsatz nicht in den Druck gegangen zu sein. Vielleicht hatte Wittmann aber noch die Absicht, dies zu tun, als ihn 1948 der Tod ereilte. Der Festschriftfaszikel könnte womöglich in der Nachlaßmasse verlorengegangen sein.<sup>32</sup>

Über die Geburtstagsfeier selbst sind wir nur spärlich unterrichtet. Es muß eine den äußeren Umständen entsprechend einfache, aber zusammen mit den Eichstätter Freundes- und Schülerkreis umso herzlichere Festivität gewesen sein. Sie fand am Abend des 4. Januar in Anwesenheit des Bischofs, Michael Rackl, im Eichstätter Priesterseminar statt. Lechner hielt die Laudatio und überreichte die Festgabe. Am nächsten Morgen protokollierte er auf seiner Kopie der Laudatio knapp den Festakt.<sup>33</sup> Grabmann muß äußerst gerührt gewesen sein. Mag er auch gehaut haben, daß ihn eine Ehrung ähnlich wie Fritz Tillmann ereilen könnte, so war er von der Bereitschaft seiner Freunde und Schüler, die unter diesen Bedingungen eine akademische Ehrung »auf die Beine gestellt« haben, sicherlich stärker beeindruckt, als von der wissenschaftlichen Qualität der einzelnen Beiträge. Am Tag nach der Feier vertraute er seinem geistlichen Tagebuch an:

5. 1. 1945: 70. Geburtstag. Gestern wurde im Seminar in so schöner Weise derselbe gefeiert, und ist mir so viel Liebe in den Ansprachen S. E. des Bischofs Dr. M. Rackl und des Herrn Regens Prälaten Dr. Stigler und die Überreichung einer inhaltsreichen Festschrift durch den H. H. Prof. Dr. Jos. Lechner, an der 9 [6 ?] Eichstätter Professoren mitgearbeitet haben, erwiesen <worden>.<sup>34</sup>

Noch im Spätsommer 1945, als er nach Ende des Krieges seine ausländische Korrespondenz wieder aufnahm, erinnerte er in Briefen an die Festschrift.<sup>35</sup> Mit über zehnmo-

<sup>31</sup> Die Durchschrift des Aufsatzes befindet sich noch im Nachlaß Lechners in der UB Eichstätt. Eine Kopie davon ergänzt heute wieder die Grabmann-Festmappe. Lechner vermerkte auf seinem Exemplar, wann er das Manuskript erhalten, korrigiert und wieder weggeschickt hatte. Der Titel lautet: »Handschriftliche Beobachtungen zu den mehrfachen Fassungen des Sentenzenkommentares des Wilhelm von Ware O.F.M.«, gedruckt in: FS 31 (1949) 14–31.

<sup>32</sup> Weder im Nachlaß Wittmanns noch in jenem Lechners fand ich eine Kopie davon. Vgl. zu Wittmann den Nachruf von *Johannes Hirschberger*, in: PhJ 59 (1949) 401–405.

<sup>33</sup> »Am 4. 1. 1945 wurde die Festmappe (Miscellanea M. Grabmann), anlässlich einer Feier zu Ehren des 70. Geburtstages M. Grabmanns im Priesterseminar (Speisesaal der Alumnen) abend 8<sup>h</sup> von J. Lechner mit nachfolgender Ansprache überreicht. Eichstätt, 5.1/45, J. Lechner.« UB Eichstätt, Nachlaß Lechner.

<sup>34</sup> *Martin Grabmann*, Geistliches Tagebuch, UB Eichstätt (NL 3) I.3.1.

<sup>35</sup> »Es war ein schöner Gedanke ihrer früherer Schüler, Sr. Exzellenz Rackl, der Professoren Schmaus, Lang u. Leitner (?), die anlässlich ihrer 70. Jahre am Januar d. J. gefeiert zu haben, und danke ich Ihnen bestens dafür. Ihr eigenes Beispiel wird auch auf diejenigen Ihrer früherer Schüler, besonders Prof. Schmaus, anregend gewirkt haben, die soviel an Büchern und Materialsammlungen verloren haben.« Auguste Pelzer an Grabmann, Brief vom 19. 12. 1945, GI Nachlaß Grabmann 2.I P 11. Der Belgier Auguste Pelzer war Scriptor an der Vati-

natiger Verspätung erreichte ihn am 25. Oktober 1945 schließlich auch noch ein Glückwunschtelegramm Papst Pius' XII.<sup>36</sup>

Die einzelnen Beiträge der Festgabe sind von unterschiedlicher Qualität, je nachdem ob die Mitarbeiter fertige Aufsätze parat hatten, die wegen des wissenschaftlichen Stillstandes der Kriegsjahre nicht gedruckt werden konnten, oder ob sie in der kurzen Zeit von zwei Monaten versuchen mußten, einen neuen Aufsatz von Grund auf zu entwerfen. Backes, Englhardt, Kaup und fast auch Schmaus scheiterten daran. Das Schicksal von *Michael Schmaus* in jenen Wochen ist besonders bewegend, aber charakteristisch für die Not der Zeit. Obwohl er neben Lechner die treibende Kraft für das Unternehmen war, wußte er selbst am allerwenigsten, ob überhaupt und wie er einen Beitrag zustande bringen könnte.<sup>37</sup> Zudem wartete er in Rosenheim auf Nachrichten aus Münster, ob die Fakultät mit Beginn des Wintersemesters die Vorlesungen wieder aufnehmen würde.<sup>38</sup> Schließlich entschloß er sich, einen »Beitrag zur Lehre der Gotteserkenntnis in der Franziskanertheologie des beginnenden 14. Jahrhunderts« zu schreiben, ein Thema mit dem er seit seiner Habilitationsschrift über die Lehrunterschiede zwischen Thomisten und Scotisten bestens vertraut war. Der Titel versprach aber mehr, als Schmaus mit seinen Möglichkeiten und Hilfsmitteln leisten konnte. Er lieferte letztlich eine immerhin über 60 Seiten umfassende Transkription einiger Quästionen aus den Sentenzenkommentaren des Johannes von Rodington und des Johannes von Reading ab, denen er eine knappe vierseitige literarhistorische Einführung voranstellte. Literatur stand ihm außer den Auskünften seines Freundes Lechner, der drei Abhandlungen über Johannes Rodington veröffentlicht hatte, nicht zur Verfügung.<sup>39</sup> Obwohl

---

kanischen Bibliothek. Grabmann verdankte der umfangreichen Korrespondenz mit ihm u. a. die Kenntnis neuester ausländischer Literatur.

<sup>36</sup> »Zur glückliche Vollendung siebzigsten Lebensjahres erteilen wir Dir geliebter Sohn in väterlicher Teilnahme an Freude und an Dank gegen Gott von Herzen Apostolischen Segen. Pius PP XII.« Papst Pius XII. an Martin Grabmann, Telegramm vom 25. 10. 1945, UB Eichstätt, Nachlaß Grabmann, 2.1 P 20. Auch der (undatierte) Entwurf des Dankschreibens Grabmanns an den Papst ist erhalten: GI, Nachlaß Grabmann 2.2 P 1.

<sup>37</sup> So Schmaus wiederholt an Lechner in seinen Briefen vom Oktober 1944. S. o. Anm. 11–13. Zu Leben und Werk von Michael Schmaus (1897–1993): *Richard Heinzmann*, Die Identität des Christentums im Umbruch des 20. Jahrhunderts, in: MThZ 38 (1987) 115–132, sowie die Nachrufe in: MThZ 45 (1994) 115–127; BBKL 9 (1995) 322–327 (*Manfred Eder*).

<sup>38</sup> »Lieber Lechner! Besten Dank für Deinen Brief vom 25. Ich bin geradezu gerührt über die Schnelligkeit, mit der er den Weg hier fand. Die Briefe aus dem Rheinland und Westfalen sind jetzt in der Regel 2 bis 4 Wochen unterwegs. Seit acht Tagen bekomme ich überhaupt keine Nachricht mehr aus Münster weder auf telegraphische noch auf andere Anfragen. Auf Umwegen hörte ich, daß unsere Fakultät doch geschlossen wurde. Ich werde daher hier bleiben, bis ich eine andere Weisung erhalte. Diese kann natürlich jeden Tag eintreffen. Wenn ich hier bleiben kann, kann ich den Aufsatz für Gr<abmann>, schreiben. Wenn ich nicht hierbleiben kann, bezweifle ich dies sehr... Ich bezweifle immer mehr, ob die Festschrift durchführbar ist. Dass Eichmann Bedenken hatte, habe ich Dir wohl schon mitgeteilt. Vielleicht wäre es doch besser gar nichts zu tun als etwas sehr kümmerliches. Wir könnten ja noch ein paar Wochen zuwarten, um zu sehen, was noch eingeht, und uns dann entscheiden... Sollte ich nach Münster zurückreisen müssen, dann würde ich voraussichtlich nicht nur nichts für die Festschrift schreiben, sondern auch sonst mich nicht mehr viel um sie kümmern können, da anscheinend dort jetzt ähnliche Verhältnisse sich entwickeln wie sie sich im Juli in Ostpreussen entwickelten.« Michael Schmaus an Joseph Lechner, Brief vom 28. 10. 1944, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner.

<sup>39</sup> »Lieber Lechner, ich muss Dich nochmal wegen der Grabmann->Festschrift< fragen. Ich kann nur einen ganz dünnen Aufsatz liefern. Mein Material ist so in alle Winde zerstreut, dass ich nicht weiss, wie ich in der kurzen noch zur Verfügung stehenden Zeit alles herbeischaffen soll. Es wäre mir eine große Erleichterung, wenn Du mir auf Grund Deiner Notizen schnell sagen könntest, was die Mss. 296 und 501 von Troyes und die Hss 300

die Transkription – von einer Edition wollte Schmaus gar nicht sprechen – höchstens die ersten Schritte für eine Untersuchung bot und er sich der Dürftigkeit seines Beitrages bewußt war, deutete er an, daraus ein künftiges Forschungsfeld zu machen:

Der im folgenden gebotene Beitrag zur Lehre von der Gotteserkenntnis in der Franziskanertheologie des beginnenden 14. Jahrhunderts stellt einen kleinen Ausschnitt aus einem umfassenden Werke dar, das eine Fortsetzung der Untersuchungen über die Lehrunterschiede zwischen Thomas von Aquin und Johannes Duns Scotus auf Grund des *Liber propugnatorius* des Thomas Anglicus bilden wird. In diesem Beitrag sollen ein paar Fragen des Gotteslehre behandelt werden. Die hierfür zu Rate gezogenen Autoren sind Johannes von Rodington und Johannes Reading. Der Beitrag steht ganz im Zeichen des Krieges. Dies bedeutet, dass für seine Abfassung auch die einfachsten und selbstverständlichsten Hilfsmittel fehlten. Es standen fast nur die Handschriften-Photokopien jener Texte zur Verfügung, die hier geboten werden. Es konnten weder andere scholastische Theologen zum Vergleich herangezogen werden, noch konnten die zahlreichen Zitate verifiziert werden, welche die beiden Autoren bringen. Ebenso wenig konnte die Literatur verarbeitet werden, ja sie konnte grösstenteils nicht einmal genannt werden. Dies letztere ist umso bedauerlicher, weil über die Gotteslehre des beginnenden 14. Jahrhunderts in der letzten Zeit mehrfach wertvolle Untersuchungen erschienen sind. Vor allem gilt dies von Franziskus Mayronis. Alle diese in den Zeitumständen begründeten und zur Zeit nicht vermeidbaren Mängel können indes leicht behoben werden, wenn die Zeiten der Wissenschaft wieder günstiger werden.<sup>40</sup>

Schmaus fand nach Kriegsende keine Gelegenheit, diese Arbeit wieder aufzugreifen. Die Gotteslehre der beiden Franziskanertheologen harret bis heute einer Bearbeitung. Die mühevollen Transkriptionsarbeiten jener Tage könnten aber der Forschung heute noch einen Dienst erweisen.<sup>41</sup>

Selbst die einfacheren Abschreibe- und Transkriptionsversuche verliefen in Rosenheim nicht ungestört. Auch hier fielen Bomben, gab es Alarme und Fliegerangriffe. Schmaus wollte eigentlich persönlich zur Geburtstagsfeier nach Eichstätt reisen und hatte mit Lechner bereits Einzelheiten vereinbart. Eine schwere Grippe über die Weihnachtstage und die

---

des Gonville and Caius College von Cambridge sowie F. 139 Worcester enthalten... Meine eigenen Notizen habe ich in einem Dorf bei Mühlendorf. Dorthin zu fahren reicht meine Zeit nicht mehr, da ich in acht Tagen nach Münster zurückkehre. Wie ich dort und ob ich dort überhaupt arbeiten kann, scheint mir sehr zweifelhaft zu sein. Jedenfalls werde ich auch die einfachsten Sachen nicht nachsehen können, da die ganze Literatur weggeschafft ist und auch meine eigenen Bücher schwer zugänglich sind. Vorgestern sind hier vier bis fünf Teppichwürfe gewesen. Sie haben in der Bahnhofsgegend böse gewirkt. Mit herzlichen Grüßen und vielem Dank. Dein M. Schmaus» Michael Schmaus an Joseph Lechner, Brief vom 22. 10. 1944. UB Eichstätt, Nachlaß Lechner.

<sup>40</sup> *Michael Schmaus*, Beitrag von der Lehre zur Gotteserkenntnis in der Franziskanertheologie des beginnenden 14. Jahrhunderts, in: *Miscellanea M. Grabmann*, GI Nachlaß Grabmann 6.1.11, S. 1.

<sup>41</sup> Schmaus transkribierte aus Johannes Rodington: I Sent. di. 2 q. 6 nach der Handschrift Vat. lat. 5306, fol. 58va–66ra. Von John Reading transkribierte er I Sent. Di. 2, q. 1 aus der ihm einzig bekannten Handschrift des Sentenzenkommentars Florenz. Biblioteca Nazionale. Conv. soppr. D.4.95, fol. 176v–185v. Die beiden folgenden Quästionen des Sentenzenkommentars von John Reading edierte *Girard Etzkorn*, John Reading on the Existence and Unicity of God, Efficient and Final Causality, in: *FrS* 41 (1981) 110–221 (Edition 125–221); Den neuesten Forschungsstand über John Reading bietet *Steven Livesey*, *Theology and Science in the Fourteenth Century. Three Questions on the Unity and Subalternation of the Sciences from John Reading's Commentary on the Sentences (STGMA 25)*, Leiden u. a. 1989. Zu den beiden Franziskanertheologen vgl. *Maria Burger*, in: *LThK*<sup>3</sup> 5 (1996) 961 und 962.

unberechenbare Gefahr der Fliegerangriffe auf Bahnhöfe und Züge ließen Schmaus von dem Vorhaben absehen. Die Leiden jener Tage schilderte er in seinem Weihnachtsbrief an Grabmann:

Lieber Freund! Für Deine lieben Zeilen danke ich Dir herzlich. Es ging bisher alles gut an uns vorüber. Der im Wehrmachtsbericht genannte Angriff (einer von sechsen) hat in der Bahnhofsgegend ein gründliches Zerstörungswerk vollbracht. Bei dem Angriff am vergangenen Donnerstag hat uns der Tod gestreift. In den Gärten unserer beiden Nachbarn fiel je eine Bombe, die eine etwa 70, die andere 80–100 m von unserem Haus entfernt. Glücklicherweise sind bei uns nur die Fensterscheiben und 200 Dachziegel ums Leben gekommen. Das Dach konnte mit privater Hilfe wieder gedeckt werden, die Fenster habe ich vernagelt, ein schönes Symbol des jetzigen Weltzustandes. Wir haben zwar auf diese Weise kein Licht, können aber die Kälte ferne halten. Diese Aufregungen und die damit verbundenen Handwerkerarbeiten ließen mich zu nichts anderem mehr kommen. So habe ich auch Dir nicht geschrieben, obwohl ich es längst im Sinn hatte. Ich wollte Dir gnadenreiche Weihnachten wünschen. Nun ist die Zeit schon so weit vorangeschritten, daß ich Dir ein gutes Neues Jahr wünschen muß. Möge Dir Kraft und Gelegenheit bleiben, Dich Deinen wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen, im Interesse der theologischen Wissenschaft und der Wissenschaft überhaupt und im Interesse der Kirche. Die Aussichten sind nicht günstig. Aber Gottes Erbarmen kann dem Unheil Einhalt tun auf eine Weise, die wir nicht kennen. Wir werden wohl auf jeden Fall hoffen dürfen, daß uns das Neue Jahr den Frieden bescheren wird.<sup>42</sup>

Die Feier fand letzten Endes ohne jegliche auswärtigen Gäste statt. Noch unmittelbar zu spüren ist die Stimmung jener Tage in einem Brief, den Schmaus einige Tage nach der Geburtstagsfeier an Grabmann schrieb:

Lieber Freund! Zu meinem großen Schmerz konnte ich Dir zu Deinem 70. Geburtstag meine Glückwünsche nicht persönlich aussprechen. Hoffentlich ist wenigstens mein Brief, den ich Dir über Lechner geschrieben habe, rechtzeitig eingetroffen. Ich war sehr traurig, daß mich gerade zur Zeit Deines Geburtstages eine Erkältung – wahrscheinlich die Folge unserer durch den letzten Angriff vor Weihnachten zerstörten Fenster – ans Zimmer band. An Deinem Geburtstag selbst konnte ich nicht einmal zelebrieren. Bis heute verlasse ich das Zimmer nur, um zur h. Messe zu gehen. Es ist bezeichnend für die heutige Situation, daß die Tagespresse keine Notiz brachte. Die wissenschaftlichen Organe, soweit solche noch existieren, werden wohl noch nachkommen. Die Feier wird wohl schön verlaufen sein. Wenn auch alles im engsten Kreise bleiben mußte, so mag Dir die so ermöglichte Herzlichkeit ein Zeichen der großen Verehrung und Liebe gewesen sein, die Dir Deine Freunde entgegenbringen, und ein kleiner Ersatz für den Mangel an öffentlichen Ehrungen, der in der Drangsal unserer Tage begründet ist. Ich habe nachträglich noch einen Beitrag von Pascher an Lechner geschickt, hoffentlich ist er nicht in München umgekommen. Was Du von unserem Festschrift-Ersatz halten mögest, habe ich in meinem Brief schon gesagt und Lechner wird Dich noch mehr um Deine Nachsicht gebeten haben. Vielleicht gibt Gott Dir und uns die Gunst, daß wir zu einer anderen besseren Zeit einen Geburtstag von Dir durch eine würdigere Gabe feiern dürfen. – Herzlich dank ich Dir für Deine lieben Neujahrswünsche. Ich möchte hoffen, daß Du meinen Neujahrsbrief, den ich direkt an Dich schickte, rechtzeitig, oder wenigstens überhaupt erhalten hast. Was man von München <hört>, übertrifft alle Vorstellungen von Grauen. Herder soll nun auch ganz zerstört sein. Das gleiche fürchte ich von Huber. Wenigstens hat die

---

<sup>42</sup> Michael Schmaus an Martin Grabmann, Brief vom 27. 12. 1944, GI Nachlaß Grabmann, 2. I S 33.

Amalienstraße sehr schwere und ausgedehnte Schäden erlitten. Von Münster habe ich nichts mehr gehört. Vor 14 Tagen war dort wieder ein Angriff, bei dem eine Anzahl von Luftminen in der Nähe meiner Wohnung gefallen sind. Bei der Wirkung der Luftminen fürchte ich, daß die bisher nur beschädigte Wohnung nun auch dahin ist, wenngleich ich darüber nichts näheres erfahren konnte. Glücklicherweise wäre damit nur noch ein wenn auch wichtiger Teil meiner in den letzten Jahren sehr angewachsenen Bibliothek zerstört worden, da ein großer Teil weggeschafft war. Gott mag wissen, warum er unsere Arbeitsmöglichkeiten versinken läßt und einen Untergang von so furchtbaren Ausmaßen über uns hereinbrechen läßt. Ich fange jetzt ein größeres Buch über die letzten Dinge an (für Herder). Wenn überhaupt, hoffe ich es bald fertigstellen zu können. Aber vielleicht kommen die letzten Dinge des Lebens über sie zuvor. Gottes Wille geschehe.<sup>43</sup>

Ob der Beitrag von *Joseph Pascher*, den Schmaus in diesem Brief erwähnt, in Eichstätt angekommen ist, erscheint mir fraglich, da sich in der Festmappe kein Hinweis darauf findet. Über den Beitrag selbst sind wir jedoch aus dem Geburtstagsbrief Paschers an Grabmann unterrichtet. Der Münsteraner Liturgiewissenschaftler sandte ein Kapitel seines abgeschlossenen Manuskripts »Die Gestalt der römischen Messe und ihr sinngemäßer Vollzug« an Schmaus nach Rosenheim, der wiederum am 2. Januar 1945 Lechner mitteilte, es erhalten und weitergeleitet zu haben. Lechner trug daraufhin mit Datum vom 15. 1. 1945 Paschers Namen und das Thema des Beitrages in seiner Kopie des Mitarbeiterverzeichnisses nach. Pascher mußte übrigens bis 1947 auf das Erscheinen seines Buches warten, das dann unter dem Titel »Eucharistia. Gestalt und Vollzug« herauskam. Er widmete es, wie zum Geburtstag versprochen, Martin Grabmann.<sup>44</sup>

<sup>43</sup> Michael Schmaus an Martin Grabmann, Brief vom 13. 1. 1945. GI Nachlaß Grabmann, 2.1 S 33.

<sup>44</sup> »Lieber, hochverehrter Freund! Als ich seinerzeit nach München kam, feierdest Du eben Deinen 60. Geburtstag. Obwohl ganz neu in Euerem Kreise, durfte ich doch schon damals ein wenig am Fest teilnehmen und fühle noch mit herzlicher Dankbarkeit, wie wohl mir das tat. Nun liegen 10 ereignisreiche Jahre hinter uns, in denen Du mir so viel Güte und Freundschaft schenkest. Es liegt dazwischen die frohe Berufung nach München und der schmerzliche Abschied, das traurige Schicksal der Fakultät und zuletzt der Universität und der ganzen lieben Stadt. Ich danke Gott von Herzen, daß Du der Münchener Katastrophe heil entkommen bist und Deiner Arbeit erhalten bleiben konntest. Ich wünsche mir das Eine, daß ich noch einmal nahe bei Dir wirken könnte und daß die innere Verbundenheit sich auch äußerlich in einer froh gepflegten Geselligkeit auswirken könnte. – Beiewel liegt nun das Manuskript meiner Schrift »Die Gestalt der römischen Messe und ihr sinngemäßer Vollzug«. Ich möchte Dir zum 70. Geburtstag diese Arbeit in Freundschaft widmen, bedauere aber sehr, daß sie nicht zum Druck kommen kann. Ich habe ein Kapitel daraus »Zwei Formen des Kultus« für eine Festgabe Dir zu Ehren zur Verfügung gestellt und würde mich freuen, wenn es als Gabe für Dich angenommen würde und wenn meine Überlegungen Dir Freude machten. Ich weiß allerdings nicht, ob mein Brief rechtzeitig überkommen konnte. – Im zerstörten Münster hat man mir Bergungsaufgaben in der Universität übertragen, eine Aufgabe, die mit viel Schweiß und Ärger verbunden ist. Nun erhalte ich morgen 20 Bergarbeiter zur Durchführung der Aufgabe und kann so allmählich das Ende absehen. Was dann aus mir wird und ob man mir etwas anderes übertragen wird, was mein Bleiben am Ort rechtfertigt, weiß ich nicht. Ich habe aber nach wie vor die Absicht, die Stellung zu halten. Die Luftgefahr ist kaum größer als in Rosenheim, wo Schmaus ja jetzt auch schon allherhand erlebt. – Der Rektor hat von Berlin die Vollmacht, die Fakultäten irgendwo im Gau wieder aufzurichten, auch die theologische. Ich soll mich infolgedessen bemühen, einen Ort für uns zu finden. Ob das einen Sinn hat, frage ich nicht und werde nach Weihnachten mit dem Eps [Episcopus] verhandeln und auf die Suche gehen. Ich selbst würde mich lebhaft freuen, wenn wir wieder arbeiten könnten, wenn auch unter den schwierigsten persönlichen Einschränkungen. Ob aber alle Fak-Mitglieder erbaut wären, wenn wir alle an einem Tisch sitzen müßten, ist mir sehr fraglich. Es wäre auch sicherlich nicht in jeder Hinsicht ein Vergnügen. – Persönlich geht es mir gut. Nach dem Brand vom 12.9. habe ich in meinem neuen Heim Ruhe gehabt. Zwar fielen ringsum die Bomben, ad me autem non appropinquaverunt.« Joseph Pascher an Martin Grabmann, Brief vom 17. 12. 1944.



Pascher war nicht der einzige Nachzügler. Mitte Januar traf der Artikel von Richard Egenter ein, und erst am 1. März 1945 erhielt Lechner den langen Aufsatz von *Heinrich Weisweiler SJ*, der ihn bereits am 10. Januar in Bad Nauheim der Post anvertraut hatte.<sup>45</sup>

Auch *Josef Koch* aus Breslau steuerte ein Kapitel aus einer bereits druckfertigen Monographie bei. Der bekannte Cusanus-Forscher, dem seit 1934 auch die Leitung der Herausgabe der lateinischen Werke Meister Eckharts oblag, ergänzte seine Edition der Briefe des Cusaners, die kurz zuvor in den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften erschienen sind, mit einer historischen Monographie, aus der er für die Grabmann-Festschrift ein Kapitel über einen gefälschten Cusanusbrief, »faktisch eine ganz amüsante Fälschung«, zur Verfügung stellte.<sup>46</sup> Die schlimmen Zeitumstände, die eine ansehnliche Ehrung Grabmanns verhinderten, kommentierte Koch mit rheinländischem Humor: »Da Grabmann ein Freund des Ungedruckten ist, so wird er ja auch für eine so bescheidene Festschrift den nötigen Humor aufbringen.«<sup>47</sup> Zum 5. Januar, dem Geburtstag Grabmanns, schrieb Koch einen langen, mit interessanten Details versehenen Brief:

Hochverehrter Herr Prälat, Zu Ihrem 70. Geburtstag möchte ich Ihnen meinen herzlichsten Glück- und Segenswunsch aussprechen. Ich werde morgen beim hl. Opfer für Sie ein besonderes Memento machen und Ihre Anliegen und Sorgen, Ihre Arbeiten und Forschungen Gott dem Herrn von ganzem Herzen empfehlen. In friedlichen Zeiten wäre der 5. Jan. 1945 für Sie wohl ein sehr anstrengender Festtag mit vielen äußeren Ehrungen geworden. Im stillen Eichstätt wird er still verlaufen (soweit das Ihre dortigen Schüler und Freunde zulassen!). Ich wünsche Ihnen von Herzen noch viele Jahre ungetrübtter Arbeitskraft und hoffe mit Ihnen, dass die Zeit nicht mehr allzu fern ist, wo die Bibliotheken wieder ihre Schätze zurückführen und wir in ihnen arbeiten können. Nach aussen hin habe ich, wie Sie inzwischen wissen, an zwei Stellen zu Ihrem Festtag das Wort ergriffen: in der Festschrift, die ja leider in sehr bescheidener Form herauskommt, mit einer kleinen Untersuchung über einen gefälschten Cusanusbrief. Sie bildet einen Teil der Untersuchungen zu dem ersten Briefheft, das ich in HSB 43/44 veröffentlichte. Leider fehlt für sie noch immer die Druckgenehmigung. Vielleicht

---

Gl Grabmann Nachlaß 2.1 P 4. Das Kapitel »Zwei Formen des Kultus«, das Pascher für die Festgabe zur Verfügung stellte, findet sich in *Eucharistia. Gestalt und Vollzug* auf S. 254–266. Zu Werk und Person Paschers: LThK<sup>3</sup> 7 (1998) 1412–1413 (*Reiner Kaczynski*); *Georg Schwaiger* (Hg.), *Christenleben im Wandel der Zeit*, München 1987, 488–498. *Ders.*, *Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494–1994*, Regensburg 1994, 190–198.

<sup>45</sup> »Sehr verehrter Herr Professor. Anbei kann Ihnen endlich die Gabe für Prof. Grabmann zugehen. Wegen des stundenlangen Alarms war es leider trotz allerbesten Willens nicht vorher möglich. Sollte die »Festschrift« bereits gebunden sein, dann darf ich wohl bitten, den Beitrag als Nachtrag noch im gleichen Format binden zu lassen und mir durch den Buchbinder die Rechnung dafür zuzusenden. Mit recht freundlichem Gruß Ihr sehr ergebener Weisweiler.« Heinrich Weisweiler an Josef Lechner, Brief vom 10. I. 1945, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner. Lechner vermerkte darauf: »erhalten u. bedankt I.III.1945«. Zu Heinrich Weisweiler (1893–1964) vgl. den Nachruf in Schol. 39 (1964) 161–162.

<sup>46</sup> *Josef Koch*, Nikolaus von Kues und seine Umwelt. Untersuchungen zu Cusanus-Texte IV. Briefe, Erste Sammlung (SHAW.PH 1944/48, 2), Heidelberg 1948, hier 102–110. Für den Festschriftbeitrag stellte Koch eine dreiseitige Einleitung voran. Am Schluß kam Koch auf Marcellus von Niewern zu sprechen, über den er bereits einen eigenen Artikel für das Historische Jahrbuch »seit längerer Zeit druckfertig« daliegen hatte. Dieser erschien schließlich in der Sammelausgabe der ersten Nachkriegsnummer: HJ 62–69 (1949) 387–430 (ND in: *Josef Koch*, *Kleine Schriften I* (SeL 127), Roma 1973, 501–552).

<sup>47</sup> Josef Koch an Joseph Lechner, Brief vom 14. 11. 1944, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner. In diesem Schreiben entschuldigte sich Koch für die Notlösung: »Ich habe auch manches von meinen Materialien und Hilfsmitteln in Sicherheit gebracht, so daß ich nehmen mußte, was mehr oder wenig fertig war.«

kommt sie aber doch noch eines Tages! – Sodann habe ich, vom Herausgeber aufgefordert, in *Forschungen und Fortschritte* ein Gedenkwort zu Ihrem 70. Geburtstag geschrieben, in dem ich – leider auf sehr begrenztem Raum – versucht habe, Ihre Forschungsarbeit nach Länge und Breite, Höhe und Tiefe zu würdigen. Hoffentlich ist es mir einigermaßen gelungen. Es wäre mir peinlich, wenn Sie mit meinem Bild – das natürlich keine Photographie sein kann – nicht einverstanden wären. Jedenfalls benutze ich diesen Geburtstagsbrief, um Ihnen recht herzlich zu danken für alle Anregung und Belehrung, die ich aus Ihrem reichen Schrifttum empfangen habe; sodann auch insbesondere für die große Bereitschaft, mit der Sie meinen »Durandus« in die »Beiträge« aufgenommen haben, und für die vielfachen Anerkennungen, die Sie meinen Arbeiten haben zuteil werden lassen. Ich schulde Ihnen dann noch besonderen Dank dafür, daß Sie mir stets Ihre großen u. kleinen Arbeiten geschickt haben. Meine Sammlung »Grabmanniana« umfaßt schon viele Nummern. Auf die letzte Sendung (Heinrich von Brüssel u.a.) habe ich Undankbarer noch nicht reagiert. Im Krieg kommt aber zu der gewöhnlichen Arbeit noch soviel außergewöhnliche hinzu, daß Sie mir meine Schweigsamkeit gewiß verzeihen. Wir sind hier einstweilen noch gut dran, da kaum Alarme sind u. der einzige regelrechte Angriff noch ziemlich glimpflich abließ. Aber: quousque tandem? Ich arbeite an unserer Eckhartedition »auf Vorrat«, damit sie nach Ausbruch des Friedens – contra spem in spem credendo – möglichst schnell fertig wird. Ich bin den Meister leid. Im Grund hat der große Denifle (vor dem mein Respekt immer mehr wächst) doch recht geurteilt: Er war ein unklarer Kopf. Und darum macht die Edition im letzten Grund keine Freude. Aber sie soll so ordentlich sein, daß sie für 50 Jahre hält. Oder ist das zu unbescheiden? – Der Minister hat den Philosophen Rosenmöller mit seinem Lehrstuhl in unsere Fakultät versetzt. Begründung vacat. Fritz Reuter aber würde sagen: Nachtigall, ick hör' dir trappen! Wir werden uns aber wehren. Vielleicht lesen wir dann eines Tages in der Morgenzeitung, daß wir aufgefliegen sind. Aber, ich will nicht klagen. Ein Festtagsbrief soll Freude bringen, und darum wünsche ich ich Ihnen nochmals von Herzen Gottes Segen und Schutz für Ihre kommenden Jahre und Jahrzehnte. Mit den besten Grüßen, Ihr ergebener Jos. Koch.  
– Eben gibt es Voralarm!<sup>48</sup>

Die Katastrophe brach über Koch nur kurze Zeit später herein: »Das Jahr 1945 brachte den entscheidenden Einschnitt in den bis dahin noch ›ruhigen‹ Lebenslauf. Noch vor den Einmarsch der sowjetischen Truppen wurde Koch durch die Gestapo ausgewiesen; er

---

<sup>48</sup> Josef Koch an Martin Grabmann. Brief vom 4. 1. 1945. GI Nachlaß Grabmann 2.1 K 36. Die hier erwähnte Laudatio Kochs zum 70. Geburtstag von Grabmann erschien in dem von Karl Kerkhof gegründeten und herausgegeben Nachrichtenblatt des Reichsforschungsrates: *Forschungen und Fortschritte* 21 (1945), Nr. 1–6, S. 45–46. – Einer Bemerkung Theodor Steinbüchels zufolge, die sich auf eine Mitteilung Grabmanns stützte, mußte jedoch auch seitens der Münchener Universität eine Ehrung erfolgt sein, über die ich nichts in Erfahrung bringen konnte: »...Sehr gefreut hat mich all das gute Gedenken, das Du zum 70. Geburtstag erhieltest u. noch erhält (sic!). Das ist ja auch ganz selbstverständlich bei Dir! Macht die Beantwortung all der Korrespondenz viel Arbeit, so ist es doch trostvoll u. aufmunternd, sich in vielen verbunden zu wissen. Ganz besonders hat mich gefreut, daß die Münchener Univers. Deiner so ehrend gedachte! Wirklich – das ist mir eine große, hohe Freude u. ich nehme es als ein gutes Omen nicht nur für Dich! Du weißt, wie ich München nach wie vor verbunden bleibe. Aber in Dir sind wir alle mitgeehrt, u. Du hast wie keiner diese Ehrung verdient, die zu selbstverständlich sein sollte. Daß sie Dir zuteil war u. mit einem eigenen Schreiben begleitet war, ist etwas so schönes, daß man sich nur von Herzen freuen kann...« Theodor Steinbüchel an Martin Grabmann, Brief vom 28. 2. 1945. GI Nachlaß Grabmann 2.1 S 128.

verlor sein Eigentum, vor allem seine reiche Bibliothek und ein (!) Großteil seiner Materialien und Aufzeichnungen, darunter manches Unersetzliche.«<sup>49</sup>

Die Schwierigkeiten, mit denen *Albert Lang* in Bonn zu kämpfen hatte, klangen bereits an.<sup>50</sup> Für die Grabmann-Festgabe wandte er sich einer Predigt Heinrichs von Langenstein zu, die sich mit dem Wissenschaftscharakter der Theologie und ihrer Stellung innerhalb der Universität auseinandersetzte. Der Gegenstand lag auf einer Linie mit Langs früheren Monographien über »die Wege der Glaubensbegründung bei den Scholastikern des 14. Jahrhunderts« (1930) und über »Heinrich Totting von Oyta« (1937), die beide in den »Baeumer-Beiträgen« erschienen waren. »Durch das Entgegenkommen der Verwaltung der österreichischen Staatsbibliothek konnte ich, kurz vor dem Kriege, die Handschrift in München benutzen«, verriet Lang in einer Fußnote seines Aufsatzes.<sup>51</sup> Wahrscheinlich standen ihm von den fraglichen Seiten auch Photographien zur Verfügung. Er wollte die Katharinen-Predigt, die der damalige Rektor der Wiener Universität zu seinem Amtsantritt hielt, in doktrinärer Hinsicht würdigen und die wichtigsten Teile daraus edieren.<sup>52</sup> Die fieberhafte Arbeit an diesem Text, die ihn täglich in seine Seminarbibliothek führte, kostete Lang fast das Leben, denn am 18. Oktober wurde die Bonner Universität bei einem schweren Bombardement in Schutt und Asche gelegt. Er berichtete über dieses Ereignis in einem Brief an Grabmann:

Sehr verehrter Herr Prälat! Zu Deinem Namenstag entbiete ich Dir heute schon meine herzlichen Glück- und Segenswünsche. Sonst besteht die Gefahr, dass sie Dich nicht mehr rechtzeitig erreichen oder sonst durch höhere Gewalt behindert werden. Gott schütze Dein Leben, Deine Gesundheit, Deine Arbeitskraft. – Ueber den Angriff auf Bonn und seine entsetzlichen Verwüstungen wirst Du am besten durch Klauser Dich unterrichten lassen, der ja wenigstens für einige Zeit in Eichstätt Zuflucht suchen will. Ausser ihm ist Ostlender ausgebombt; auch Schöllgen hat in dem brennenden Johannishospital das meiste seiner Sachen verloren. Die Wohnungen der übrigen Fakultätsmitglieder lagen nicht in dem abgesteckten Raum, sonst wäre kaum mehr etwas übrig geblieben. – Die Universität ist eine Ruine; Das Dach ist vollständig auf der ganzen 700 m langen Front abgebrannt und vielfach ist auch das Innere bis zum Parterre ausgebrannt. Das theol. Seminar wurde von einer schweren Bombe getroffen, so dass die allgemeine Abteilung, die kirchenrechtl., fundamentaltheol. und dogm., Abteilung verschwunden sind. Der Raum des kirchengesch. und moraltheol. Seminars sind ausgebrannt. Nur von den beiden Exegesen scheint das meiste erhalten zu sein. Ich hatte fast regelmässig im Seminar am Vormittag gearbeitet und zwar auch bei Alarm ruhig weitergearbeitet, auch Klauser war sonst um diese Zeit oft dort. Am 18. Okt. wäre das unser Tod geworden. Das Albertinum ist ausgebrannt, ebenso die meisten Kliniken. Das Leoninum ist ziemlich beschädigt. In dem Gebiet zwischen Bahn und Rhein ist auf 3 km Länge etwa und 1 km Breite fast alles verwüstet, meist ausgebrannt. Meine Kolleghefte und Notizen und Manuskripte habe ich in der deutschen Bank aufbewahrt. Sie ist auch niedergebrannt, aber die Stahlkammer soll gehalten haben. Das Schlimmste ist, dass sich die Alarme weiterhin jagen und so keinerlei Entspannung aufkommen lassen. Man kann sich nur mit jeglichem Verzicht

<sup>49</sup> *Wolfgang Kluxen*, Josef Koch zum 80. Geburtstag, in: PhJ 72 (1964/65) 437–443, hier 437. Vgl. zur Person Kochs auch den Nachruf von *Rudolf Haubst*, in: MFCG 6 (1967) 11–15; LThK<sup>3</sup> 6 (1997) 165–166 (*Klaus Reinhardt*).

<sup>50</sup> Zur Person Albert Langs (1890–1973) vgl. LThK<sup>3</sup> 6 (1997) 636–637 (*A. B. Kustermann*).

<sup>51</sup> DT 26 (1048) 124. Es handelte sich um den Codex Pal. Vind. 5352.

<sup>52</sup> Albert Lang an Joseph Lechner, Brief vom 6. 10. 1944, s. o. Anm. 9.

vertraut machen und das Leben Gottes Schutz befehlen. – Nochmals alles Gute! Herzliche Grüsse, Dein A. Lang.<sup>53</sup>

Dieses Erlebnis – es war ja nicht die erste Bombardierung Bonns – und die unsichere Zukunft angesichts der sich jagenden Alarme mag der Grund gewesen sein, weshalb sich Lang Anfang November entschloß, vorsorglich einen »Ersatzartikel« an Lechner zu schicken, denn die geplante Studie hielt sich noch bei der Edition auf. Den Titel dieses »Ersatzes« teilte Lang leider nicht mit, er fügte aber am Ende des Briefes handschriftlich hinzu: »Der Aufsatz war als Feldbrief gedacht.«<sup>54</sup> Lechner brauchte schließlich nicht auf den Feldbrief zurückgreifen, weil Lang Ende November seine »Katharinenpredigt« durch einen bekannten Kaplan (»H. W.«) nach Eichstätt bringen ließ. Der Begleitbrief verrät, daß er den Aufsatz ungern aus der Hand gab, weil er ihm in weiten Teilen nicht ausge-reift schien. Man sieht dem Beitrag in der Tat an, daß er bis zur letzten Minute bearbeitet wurde. Während die Edition, die Lang ja zuerst erstellte, sehr sauber getippt ist, begegnen im darstellenden Teil zahlreiche handschriftliche Berichtigungen, Einschübe, auch eingeklebte Blätter.

Bonn, 30. Nov. 1944. – Lieber Freund Lechner! – Nun mache ich aber Schluss. Die letzten Tage sprangen keine zwei Stunden für die Arbeit heraus. Und was das dann für eine Arbeit ist. Ich weiss nicht, ob sich das Hierbleiben noch rechtfertigen lässt; der Versuch jetzt hier wissenschaftlich zu arbeiten, ist lächerlich. Ich wundere mich, dass ich soviel fertig gebracht habe. Allerdings wird so schlampige Arbeitsweise gezüchtet. Ich habe keine Möglichkeit, den Artikel nochmals zu schreiben oder gar schreiben zu lassen. So gebe ich ihn weg und hoffe, dass er wenigstens nun Eichstätt glücklich erreicht. Sollte aus der »Festschrift« nichts werden, so verwahre ihn gut. Ich vermute ja, dass anderswo auch Schwierigkeiten zum Arbeiten bestehen; und dass die Beiträge recht unregelmässig einlaufen. Aber ich nehme für alle die links des Rheins mittun, mildernde Umstände in unvergleichlich grösserem Recht in Anspruch. – Was die nächste Zeit bringt, weiss niemand. Aber ein Verbleiben in der Nähe des Kampfes, wie er hier vor Düren abrollt, ist unmöglich. Die Verluste der Zivilbevölkerung

<sup>53</sup> Albert Lang an Martin Grabmann, Brief vom 27. 10. 1944, GI Nachlaß Grabmann, 2.I L 7.

<sup>54</sup> »Lieber Lechner! Wenn ich Dir den beiliegenden Aufsatz zusende, so hat das zwei Gründe: 1. Du sollst ihn *verwahren*: ich möchte ihn also in Sicherheit bringen. 2. Wenn bis zum Geburtstag des Herrn Prälaten von mir kein anderer Beitrag eintrifft dann bitte ich diesen *Ersatz* mit vorzulegen. Ich versuche zwar die »Rektoratsrede« Langensteins irgendwie zurechtzukriegen (den lateinischen Text habe ich sogar schon fast fertig) aber die nüchterne Überlegung sagt mir, dass ich nicht voll zurecht komme. Das liegt nicht bloss am Mangel jeder Bibliothek, ja so ziemlich jeden Hilfsmittels (auch meine Bücher sind mir, von den wertlosen abgesehen, nicht mehr zugänglich), das liegt auch an dem Mangel an Zeit. Zeit, die zum Arbeiten einigermaßen geeignet ist. Ruhige Stunden am Tag gibt es fast gar nicht mehr und wenn, dann fehlt jede Konzentration, weil man mit einem Ohr auf die drohenden Luftnachrichten hören muss. Dein Trost von den Vorteilen der Grossstadt und Universitätsstadt hat sich nach den letzten Monaten und Wochen wie ein recht schlechter Sarkasmus gelesen. Ich hoffe aber trotzdem einen Entwurf fertig zu bekommen. Ob bis dahin Transportmöglichkeiten sind? Auch kann ich den Vorschlag, den ich Schmaus gemacht hatte, dass die Beiträge mit mittlerem Zeilenabstand zu schreiben seien etc. selbst nicht mehr einhalten, weil meine Maschine diesen Abstand nicht hat und eine andere Maschine mir nicht mehr zu Verfügung steht.« Albert Lang an Joseph Lechner, Brief vom 8. 11. 1944, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner. Hervorhebungen durch A. Lang. – Lechner notierte am Rand, den Brief am 18. 11. 44 erhalten zu haben.

in Düren sind sehr hoch. Vorerst hoffen wir, dass wir nicht in eine solche Lage kommen. Gott befohlen! Lang.<sup>55</sup>

Langs Unzufriedenheit war zwar verständlich, aber nicht ganz berechtigt, denn angesichts der sauberen, qualitätsvollen Abhandlung und Edition, die er unter diesen unzumutbaren Bedingungen zustande gebracht hatte, durfte er auf seine Leistung stolz sein. Im Konzert der übrigen Beiträge für die *Miscellanea M. Grabmann* zählt dieser zu den besten. Er umfaßt zusammen 84 Seiten, wovon 46 Seiten auf die Untersuchung und 38 Seiten auf die Edition und den Quellenapparat entfallen.<sup>56</sup> Lang schickte seinem Beitrag auf dem Deckblatt eine Erklärung voraus, die an die schwierigen Umstände während der Abfassung erinnert.<sup>57</sup> An eine Teilnahme bei der Geburtstagsfeier war für Lang nicht zu denken, daher schickte er bereits am 4. Dezember seine Geburtstagswünsche an Grabmann ab.<sup>58</sup> Hätte er allerdings vorhergesehen, welche Prüfung ihn in Bonn noch erwartete, so hätte er ohne Zweifel versucht, mit seinem Beitrag auch sich selbst aus Bonn in Sicherheit zu bringen. Die Weihnachtstage wurden für ihn zum Alptraum, dessen Schrecken er im Schreiben zu bewältigen versuchte:

---

<sup>55</sup> Albert Lang an Joseph Lechner, Brief vom 30. 11. 1944, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner. Lang ergänzte handschriftlich: »Ob ich das Manuskript einem Kaplan mitgeben kann, den ich Deiner Fürsorge empfehlen würde, oder ob ich es der Post anvertrauen muß, entscheidet sich erst heute oder morgen.« – Lechner vermerkte penibel die Ankunft des Schreibens: »Einl. 12.12.44«. – Den Überbringer »H. W.« nennt Lang in einer Karte an Lechner vom 13. 12. 1944, worin er sich für zwei Briefe von Lechner bedankt.

<sup>56</sup> Lang edierte nur den doktrinär interessanteren ersten Hauptteil der Predigt, Cod. Vind. Pal. 5352, fol. 214r–225rb. Die beiden folgenden Teile (bis fol. 229va) ergehen sich in aszetischen Allgemeinplätzen, während im ersten Teil viele theologische Quästionen eingeschoben sind.

<sup>57</sup> »Vorbemerkung: Der folgende Beitrag will nur als ein vorläufiges Konzept, das nach Inhalt und Form mangelhaft und unvollendet ist, gewertet werden. Er ist im Oktober und November in den wenigen Stunden zwischen den sich jagenden Alarmen und akuten Luftwarnungen in Bonn entstanden, wo seit dem 18. Okt. keine Bibliotheksbenützung mehr möglich war. Wenn der Beitrag sich trotzdem in die wissenschaftliche Ehrung des verehrten Jubilars sich eindrängen möchte, so nur deshalb weil der Wunsch in dem Kreis der dankbaren Verehrer vertreten zu sein, grösser war als die Furcht durch das unfestliche und unfertige Gewand unangenehm aufzufallen.« *Albert Lang*, Die Katharinenpredigt des Heinrich von Langenstein, in: *Miscellanea M. Grabmann*, GI Nachlaß Grabmann 6.1.8.

<sup>58</sup> »Sehr verehrter, lieber Herr Prälat! – Zu Deinem siebzigsten Geburtstag entbiete ich heute schon meine herzlichsten, aufrichtigsten, dankbarsten Segenswünsche. Das Fest fällt in eine schlimme Zeit und all die äusseren Umstände, die man sich dafür so schön zurecht gedacht hat, werden ein Opfer des Krieges. Ich bin froh, dass Du einen grossen Kreis Eichstätter Freunde und Schüler um Dich hast, obwohl ich Ihnen an diesem Tage nicht gerne das Feld allein überlasse. Möge das Jahr 1945 das Friedensjahr werden und Dir für die nächsten Lustren Gesundheit, Schaffenskraft und Arbeitsmöglichkeit gegönnt sein, obwohl Du deinen Teil an wissenschaftlicher Arbeit schon geleistet und eine reiche Ernte an Erfolgen heimgebracht hast. Zur Bestätigung dessen bist Du auf den Adlerschild oder die Goethemedaille nicht angewiesen, die ja einstweilen auch durch den Krieg und nur durch ihn Dir entgehen. Dass ich zu diesem Jubiläum mit besonderem Dank all der Förderung gedenke, die ich Dir in so grossem Masse verdanke, darfst Du mir glauben. Gott erhalt Dich uns noch lange, besonders für die schwere Zeit des Aufbau unserer wissenschaftlichen Arbeit nach dem Krieg. Ich sehe hier, wo alles in Trümmer sinkt, nicht günstig für die wissenschaftliche Forschung. Wir werden es sehr schwer haben und uns recht bescheiden müssen. Ich will das gerne tun, mögen wir nicht zu lange warten müssen, bis wir diese Arbeit des Friedens wieder in Angriff nehmen können. – Herzliche Grüsse! Die besten Wünsche! Und Gott befohlen! – In dankbarer Treue u. Freundschaft Dein A. Lang« *Albert Lang an Martin Grabmann*, Brief vom 4. 12. 1944; GI Nachlaß Grabmann, 2.1 L 7.

Bonn, 25. 12. 44, Petruskrankenhaus – Lieber, sehr verehrter Herr Prälat! – Angriff auf Bonn am 21. abends und wiederum am 24. abends beidemale *schwer*, viele Brand- und sehr viele schwere Sprengbomben. Dazwischen Daueralarm mit Tieffliegern und einzelnen Bombenwürfen. Ich habe die Tage im Petruskrankenhaus mitgemacht und weiß von den Schäden wenig Bescheid. Am Münster ist linkes Querschiff zerstört, »Matherser« (?) Krankenhaus hat einen Volltreffer und Herz-Jesu-Hospital. Die Paggelsdorfer-Allee ist arg mitgenommen u.s.w. Nötscher hatte mehrere Brandbomben in der Wohnung, die unschädlich gemacht werden konnten. Seine kranke Schwester liegt bei mir zu Hause. Bei »Andres« (?) soll der Luftdruck ein arges Chaos angerichtet haben. Bei Neuß wurde am 24. die Außenwand am Garten eingedrückt, usw. – Ich will lieber ein paar einzelne Dinge nennen, damit Du Dir ein Bild machen kannst, wie so ein Unheil *konkret* aussieht. Ich bekam am 19. hohes Fieber: Durchfall; 40,4°, halbes Delirium. Ich kam ins Krankenhaus; am 20. Dez. hatte ich 39,2° Fieber; alle zwei Stunden Nachtstuhl. Am 21. ließ das Fieber etwas nach. Wir hatten ausnahmsweise Ruhe vor den Fliegern. Am 21. Abend nach 6 Uhr Voralarm (!); dann fiel ganz in der Nähe eine Bombe. Der Himmel ist blutigrot; wir sind abgestellt. Vollalarm! Man legt mich auf den Krankenwagen; Aufzug geht nicht! Bomben ganz nahe! Ich springe im Nachthemd mit einer Stoffdecke, ohne Schuhe, Strümpfe etc. in den Keller. Dort 25 bange Minuten, schwere Einschläge, alles wackelt; ringsum brennt es! Wenn ich *so* auf die Straße müßte; ich bin schweißgebadet. Um 8 Uhr früh suche ich mein Zimmer. Fenster sind geborsten. Ich suche mit der gerissenen Verdunklungsrolle etwas abzudichten und lege mich schlotternd ins Bett. Da das Altersheim und das Bruderhaus nebenan brennen, muß alles bei uns unter kommen. P. Fröbes kommt zu mir auf das Zimmer. Es läuft kein Wasser. Die Clo-Schüssel sind deshalb (?) voll; es gibt keinen Kaffee etc.; die Dampfheizung funktioniert nicht. Am 22. Daueralarm, alles nervös; überall kalt. Um ¼ Uhr bekam ich das Mittagessen, Herz und Bauch sind durcheinander. Ich mache fast schlapp. Aber wir haben noch Luft; am 23. Abends geht die Heizung wieder; es wird zwar nicht warm, aber wir sind zufrieden. Bomben im Süden d. Stadt (Flakkaserne). Am 24. wurden wir wie das Wild bei einer Treibjagd gehetzt. – Abend 6 Uhr Großalarm: die Lichtzeichen stehen am Himmel; wieder 30 lange Minuten, Einschläge nahe im Norden; es brennt am Güterbahnhof etc. Das Licht ist weg. Deshalb gehen auch die Sirenen nicht mehr. Wir tappen uns aufs Zimmer und feiern die hl. Nacht. – Am 21. wurde im öffentl. Luftschutzkeller in der ...straße (?), 50 m vom Krankenhaus getroffen: 87 Tote! – Im Brüderhaus 2 Tote. – Ich mußte unterbrechen. Akute Luftgefahr; erst eine Stunde lang, dann nochmal 2½ Stunden lang. Einige Bomben. Das wird für heute noch nicht das Letzte sein. Gas- und Elektrizitätswerk sollen getroffen sein. – Viele Grüße an Lechner und Klausner! – Zum 1.1.45 und zum 5.1.45 nochmals alles Gute. – Herzlichst Dein Lang.<sup>59</sup>

Drei Tage später entschloß sich Lang, trotz seines angegriffenen Gesundheitszustandes Bonn zu verlassen. Nach einer Odyssee quer durch Deutschland erreichte er um Neujahr sein Elternhaus im oberpfälzischen Falkenberg.<sup>60</sup>

<sup>59</sup> Albert Lang an Martin Grabmann, Brief vom 25. 12. 1944, GI Nachlaß Grabmann, 2.1 L 7. (Hervorhebungen durch A. Lang)

<sup>60</sup> »Falkenberg 5.1.45. – Lieber Herr Prälat! – In Bonn war des Bleibens nicht mehr. 3 Großangriffe in einer Woche, am 21., 24., 28. Dez. Am 27. wurde ich aus dem Krankenhaus entlassen, weil es geräumt werden mußte und ich zu den »Gehfähigen« gehörte. So kam ich als kranker Mann in der zerstörten Stadt ohne Licht, Wasser, Gas... – Ich entschloß mich, die Reise zu wagen. Das war aber nicht so einfach, überhaupt raus zu kommen. Daß ich mit Auto bis Montabaur fahren konnte, war die Rettung. Über Limburg, Bebra, Erfurt, Leipzig kam ich in 45 Std. Fahrt heim. – Ich schreibe vom Bett aus, wo ich mit schwerem Fieber liege. Die letzte Tage waren sehr schwer. Hoffentlich kommt bald die Wendung zum Besseren. – Königler ist vollständig ausgebombt. Leoninum hat mehrere Volltreffer...« Albert Lang an Martin Grabmann, Karte vom 5. 1. 1945; vgl. auch dessen

Lang wäre nach Kriegsende sehr gerne an die wiedereröffnete Fakultät nach München gekommen. Eine Kette von Mißverständnissen vereitelte diesen Wunsch.<sup>61</sup> Trotz der Enttäuschung wollte er aber Langensteins »Katharinenpredigt« wieder aufgreifen. Da er über keine Kopie seines Aufsatzes mehr verfügte, bat er Lechner um eine Abschrift aus der Festmappe Grabmanns.<sup>62</sup> Er verhandelte mit P. Häfele in Freiburg/Schweiz, der die Veröffentlichung im »Divus Thomas« anbot.<sup>63</sup> Er hatte den ursprünglichen Beitrag teilweise stark ergänzt und überarbeitet und brachte ihn unter drei verschiedenen Überschriften 1948 und 1949 in vier Lieferungen im Divus Thomas heraus.<sup>64</sup> Über die Umstände der Abfassung und die ursprüngliche Bestimmung der Studie findet sich dort keine Silbe.

Die meisten Autoren der Festgabe für Grabmann kümmerten sich nach Kriegsende schnell um die Publikation ihrer Beiträge. Den meist noch jüngeren Wissenschaftlern lag daran nicht nur aus Sorge um das akademische Fortkommen, häufig suchten auch die Schriftleitungen der theologischen Zeitschriften und Verlage dringend Autoren, um den wissenschaftlichen Betrieb schnell wieder zu beleben. Grabmann schilderte die akademische Situation der Nachkriegszeit in einem Brief an Thomas Käppeli:

In der Theologie fehlt es sehr an akademischen Nachwuchs, da der Nationalsozialismus keine theologischen Privatdozenten mehr zugelassen hatte. Doch ich habe eine Reihe von Schülern, die jetzt sicher zu arbeiten beginnen.<sup>65</sup>

Es macht an dieser Stelle wenig Sinn, jeden einzelnen Beitrag ausführlich zu würdigen. Im Anhang ist aufgelistet, wo sie jeweils erschienen sind. Es sollen aber jene Beiträge hervorgehoben werden, die, aus welchen Gründen auch immer, nicht in Druck gegangen sind. Sie mögen hier eine Anerkennung finden, auf die ihre Verfasser selbst verzichtet haben.

An erster Stelle gilt es *Richard Egenter* zu nennen. Der frühere Assistent von Clemens Baeumker stieß nach seiner philosophischen Promotion über »die Erkenntnispsychologie bei Aegidius Romanus« (1923) unweigerlich auf Martin Grabmann, bei dem er eine theolo-

---

Brief an Grabmann vom 2. 2. 1945, GI Nachlaß Grabmann, 2.1 L 7, sowie den Brief an Lechner vom 12. 3. 1945: »...Dein Brief über die Grabmannfeier ist leider nicht oder noch nicht in meine Hände gelangt. Ich freue mich, daß die Sache noch so gut geklappt hat, zumal ich die Schwierigkeit besonders stark gesehen und empfunden hatte. Mir hat die Notwendigkeit, meinen Artikel zu Ende zu bringen, über viele harte Stunden hinweggeholfen...« UB Eichstätt, Nachlaß Lechner.

<sup>61</sup> Lang schilderte sie seinem Freund Lechner in einem langen Brief vom 17. 11. 1946, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner.

<sup>62</sup> Am 22. 2. 1947 bedankte sich Lang für die Übersendung.

<sup>63</sup> »Dass ich in den Ferien in der Schweiz war, und zwar am Vierwaldstätter See, weißt Du doch durch Grabmann. Dass ich mir diesen Aufenthalt einigermaßen erarbeitet hatte durch meine Artikel im Divus Thomas, half mir meine Hemmungen gegen solch Bettlerdasein etwas zu überwinden...« Albert Lang an Joseph Lechner, Brief vom 24. 11. 1948, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner.

<sup>64</sup> Die Katharinenpredigt Heinrichs von Langenstein. Eine programmatische Rede des Gründers der Wiener Universität über den Aufbau der Glaubensbegründung und die Organisation der Wissenschaften, in: DT 26 (1948) 123–159, 233–250. – Die ersten Ansätze zu systematischer Glaubensbegründung, ebd. 361–394. – Die Universität als geistiger Organismus nach Heinrich von Langenstein, in: DT 27 (1949) 41–86. Den vierten Teil kündigte Lang in dem Festschriftsbeitrag bereits an, wo er S. 33 nach einer halben Seite abbricht und handschriftlich mit Bleistift ergänzte: »Die weitere Ausführung dieses Punktes muß zurückgestellt werden.«

<sup>65</sup> Martin Grabmann an Thomas Käppeli OP, Brief vom 3. 9. 1946, GI Nachlaß Grabmann 2.2 K 1.

gischen Promotion über »die Lehre von der Gottesfreundschaft in der Scholastik und Mystik des 12. und 13. Jahrhunderts« (1928) anschloß. 1932 wurde er Professor für Moraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Passau. Nach deren Schließung fand er als Religionslehrer in der von den Englischen Fräulein geführten Mädchenoberschule Niedernburg Gelegenheit, gegen den Nationalsozialismus zu opponieren. »Gleichsam als Zwangsversetzung erhielt er noch im Sommer 1944 eine Berufung an die Philosophisch-Theologische Hochschule nach Braunsberg in Ostpreußen, inzwischen in der Nähe der Ostfront. Hier hatte er einige schwerverletzte Theologiestudenten als Hörer. Vor dem Heranrücken der Front jedoch wurde er durch einen Freund telegrafisch mit dem Vorwand ›Tante gestorben‹ nach Passau zurückgerufen. Über Danzig und Wien gelangte er noch vor Kriegsende Anfang des Jahres 1945 wieder nach Passau zurück.«<sup>66</sup> Egenter wird wohl schon einige Wochen früher in Passau eingetroffen sein, denn am 7. Dezember 1944 konnte er Schmaus bereits das Thema seines Artikels für die Grabmann-Festschrift melden. Angesichts seiner Flucht vor der heranrückenden Ostfront nimmt es nicht Wunder, daß er Probleme hatte, den Beitrag rechtzeitig abzuschließen, und Lechner um Aufschub bat:

Sehr verehrter Herr Kollege! Leider war es mir nicht möglich, meinen Festschrift-Beitrag zu dem gesetzten Termin abzuliefern. Die von Schmaus gestellte Frist war an sich schon sehr kurz und mancherlei Verpflichtungen und Abhaltungen vor Weihnachten brachten mich in Rückstand. Wenn nichts dazwischen kommt, erhalten Sie den Aufsatz sicher im Laufe des Januar. Sein genauer Titel wird lauten: Die Ethik des leiblichen Lebens nach Joh. Mich. Sailer. Voraussichtlich wird der Aufsatz ziemlich umfangreich.<sup>67</sup>

Am 13. Januar schließlich konnte Egenter seinen Artikel nach Eichstätt auf die Reise schicken, eine Woche später traf er bei Lechner ein, der ihn binden ließ und Grabmann nachreichte.<sup>68</sup> Neben der Abhandlung Albert Langs und dem Aufsatz von Theodor Stein-

<sup>66</sup> Johannes Gründel, Richard Egenter (1902–1981), in: *Georg Schwaiger* (Hg.), *Christenleben im Wandel der Zeit*, München 1987, Bd. II, 512–517, hier 514.

<sup>67</sup> Richard Egenter an Joseph Lechner, Brief vom 26. 12. 1944, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner. – Auch in seinem Geburtstagsbrief an Grabmann bat Egenter den Jubilar noch um etwas Geduld: »Hochverehrter Herr Prälat! Wenn Ihnen Herr Kollege Lechner diese Zeilen überreichen wird, sind wir schon ins neue Jahr hinübergeglitten und stehen festlich gestimmt vor Ihrem 70. Geburtstag... Wenn ich meiner ehrerbietigen Mitfreude auch durch einen Beitrag zu der Festschrift Ausdruck geben möchte, muß ich leider noch um etwas gütige Geduld bitten. Es war mir anderer Verpflichtungen wegen nicht möglich, den verhältnismäßig kurz gesetzten Termin einzuhalten.« Richard Egenter an Martin Grabmann, Brief vom (26.) Dezember 1944, GI Nachlaß Grabmann, 2.1 E 4.

<sup>68</sup> »Hochverehrter Herr Prälat! – Sie haben auf meinen Gratulationsbrief und die Ankündigung meines Festschriftbeitrages so gütig und so ausführlich geantwortet, daß ich fast beschämt war, zumal mein Beitrag nicht mehr rechtzeitig bei Ihnen eingetroffen war. Inzwischen hat Herr Kollege Lechner ihn ja überreicht. Jedenfalls erlaube ich mir, Ihnen für Ihre freundlichen Zeilen noch herzlichst Dank zu sagen. – Gleichzeitig bitte ich, meinen neuen Studienbrief freundlich entgegennehmen zu wollen. – Unser Leben hier ist immer noch recht friedlich. Umso mehr bedrückt mich der Gedanke an Braunsberg. Von Flüchtlingen hörte ich, daß das Städtchen nunmehr ein Trümmerhaufen ist. Die Akademie mit ihrer schönen Bibliothek ausgebrannt usw. Nahezu alle Kollegen haben ja auch ihre Wohnungen und Bücher dort zurücklassen müssen. Gebe Gott, daß uns ein ähnliches Schicksal erspart bleibt! – Wie Ihnen Herr Geheimrat Eichmann wohl schon mitteilte, ist sein Münchener Haus ausgebrannt; Mobiliar und Bücher konnten größtenteils geborgen werden. Leider ist auch in meinem väterlichen Hause das Dach ausgebrannt und das erste Stockwerk beschädigt. – Hoffentlich bleiben Sie, hochverehrter Herr Prälat, von weiteren Heimsuchungen durch die Kriegseignisse verschont und erfreuen sich guter



büchel zählt Richard Egenters Artikel zu den herausragenderen Beiträgen der *Miscellanea M. Grabmann*. Mit dem Thema »Die Ethik des leiblichen Lebens nach Johann Michael Sailer« wagte sich Egenter auf ein Gebiet, über das er zuvor (und auch danach) nicht mehr gearbeitet hat. Angesichts des stattlichen Umfangs von 72 getippten Seiten und der reichen Stoffauswahl – dem Quellenverzeichnis nach zu schließen berücksichtigte Egenter 16 zum Teil mehrbändige Werke Sailers – fällt es schwer zu glauben, daß der Autor ihn kurz nach einer aufregenden Odyssee quer durch Deutschland abfaßte. Ich nehme vielmehr an, daß die Vorarbeiten dazu nicht erst im Herbst 1944 erfolgten, sondern daß Egenter das Thema schon länger beschäftigte.<sup>69</sup> Egenter gliederte seine Studie, in der er über lange Strecken Sailer selbst zu Wort kommen ließ, in drei große Abschnitte: 1. Die grundsätzliche Bewertung des Leibes bei Sailer; 2. Sittliche Forderung aus der Leiblichkeit; 3. Einzelne Probleme v. a. der Sexualethik und der Aszese. Bei aller Sympathie für Sailers Anthropologie, die dieser nirgends systematisch abhandelte, scheute sich Egenter nicht, auch Kritik anzumerken und eigene Akzente für eine zeitgemäße Betrachtung des Leibes zu setzen. So hielt er Sailers Lehre von Ursünde und Erbschuld »sehr unbefriedigend und schwer mit dem Tridentinum vereinbar« (S. 10), auch das Verständnis Sailers von »Leidenschaft« kritisierte Egenter als »nicht völlig befriedigend« (S. 45). Hinsichtlich der Sexualethik hob Egenter den positiven Ansatz Sailers hervor, das Sexualleben in den menschlichen Gesamtvollzug einzubinden, doch stieß er auch hier auf Unzulänglichkeiten, etwa bei der Bewertung des ehelichen Verkehrs oder der Rolle der Frau (S. 57–63). Sailers klare Sprache habe in der aufgewühlten Zeit ihre Wirkung nicht verfehlt, seine Ansätze bedürften aber auch einer kritischen Fortführung. Mir ist keine vergleichbare Studie über Sailers Bewertung der menschlichen Leiblichkeit bekannt, in der profunde Kenntnis der Schriften des bayerischen Kirchenvaters mit solch kritischem Weitblick einhergehen. Es ist unerfindlich, weshalb Egenter diese Arbeit später nicht veröffentlichte. Lag es an seiner großzügigen Bescheidenheit oder hielt er es für stilllos, eine Geburtstagsgabe »wiederzuverwerten«?<sup>70</sup> Es ist zu wünschen, daß dieser Artikel von der Sailerforschung künftig zur Kenntnis genommen werde.

Auch der in der alphabetischen Reihenfolge zweite Beitrag der *Miscellanea M. Grabmann* handelt über ein moraltheologisches Thema aus dem 19. Jahrhundert. Der Eichstätter Professor *Alfons Fleischmann* stellte mit beachtlicher Materialkenntnis »die Einteilungsprinzipien der katholischen Moraltheologie« dar. Der Untertitel »Erste Teiluntersuchung: Von J. M. Sailer bis M. Jochem« läßt auf größere Pläne des Autors für dieses For-

---

Gesundheit. – Mit verehrungsvollen Grüßen, Ihr dankbar ergebener Richard Egenter.« Richard Egenter an Martin Grabmann, Brief vom 13. 3. 1945, GI Nachlaß Grabmann, 2.1 E 4.

<sup>69</sup> Sein letztes Buch, das im Krieg erschien, war das berühmte »Von der Freiheit der Kinder Gottes« von 1941. Am Ende des Quellenverzeichnisses seines Festschrift-Beitrages (auf Sekundärliteratur verzichtete Egenter, da er seine Studie konsequent aus den Primärtexten erarbeitete) fügte er entschuldigend an: »Wegen Bibliotheksschwierigkeiten konnte nicht die Sulzbacher Gesamtausgabe der Darstellung zugrundegelegt werden.« – Am Ende des Artikels findet sich ein detailliertes Inhaltsverzeichnis.

<sup>70</sup> Selbst in der »Festschrift«, die Richard Egenter zu seinem 70. Geburtstag dargebracht wurde, verbot sich der Jubilar sowohl eine Biographie als auch eine Bibliographie: *Johannes Gründel* u. a. (Hgg.), *Humanum. Moraltheologie im Dienste des Menschen*, Düsseldorf 1972, 13 (Vorwort!). Auch in einer Dissertation über Sailer, die unter Egenter entstand, findet sich kein Hinweis auf Egenters Beitrag zur Grabmann-Festschrift von 1945: *Barbara Jendrosch*, *Johann Michael Sailers Lehre vom Gewissen* (SGKMT 19), Regensburg 1971.

schungsgebiet schließen, die er jedoch niemals verwirklichte: auch der vorliegende Artikel ging später nicht in Druck. Fleischmann, der 1940 mit einer Arbeit über »die Gnadenlehre des Wilhelm Estius und ihre Stellung zum Bajanismus« promovierte, widmete sich nach dem Krieg verstärkt der Seelsorge. Er erwarb sich u. a. große Verdienste bei der Neuorganisation der Katholischen Studentenverbindungen.<sup>71</sup> In seinem 18-seitigen Aufsatz ging Fleischmann der Systematik, also der Stoffanordnung, in der Moralthologie des vergangenen Jahrhunderts nach, die zwischen dem Plan des Aquinaten in der *Secunda Pars* und dem eher additiven Vorgehen der *Theologia moralis* des Alfons von Liguori pendelte. Er untersuchte dazu über 20 Autoren moralthologischer Lehrbücher aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch diese Studie fand, soweit ich sehe, bislang keine Nachfolger.<sup>72</sup>

Zu den einheimischen Eichstätter Kräften zählte auch der aus Greding gebürtige *Johannes Hirschberger*, der seit 1939 als Professor für Philosophiegeschichte in Eichstätt lehrte und 1953 nach Frankfurt berufen wurde.<sup>73</sup> Sein 36-seitiger Beitrag für die Grabmann-Festgabe mit dem Titel »Aristoteles und die Gottesbeweise bei Thomas von Aquin« blieb ebenfalls unveröffentlicht, obgleich das Sujet eines der wichtigsten Anliegen Hirschbergers war.<sup>74</sup> Ausgehend von W. Jaegers Forschungen über die Entwicklung im Denken des Aristoteles wollte Hirschberger auf die Gemeinsamkeiten in der platonischen und aristotelischen Metaphysik hinweisen: »Aristoteles erblickt das Wirkliche wie Platon im Eidos« (S. 21). Diese Übereinstimmung wurde an Thomas von Aquin weitergegeben, als er die aristotelische *causa efficiens*, die mit der *causa finalis* zusammenfalle, für seinen Kausalitätsbeweis herangezogen habe. Hirschberger wollte weder Aristoteles noch Thomas von Aquin zu Platonikern machen, »man soll aber das sehen, was an substanziellem Erbgut von Plato her noch da ist« (S. 30). Hirschberger insistierte auch in seiner »Geschichte der Philosophie«, die 1949 in erster Auflage erschien und bereits während des Krieges entstanden sein mußte, auf dieser Konsonanz von aristotelischer und platonischer Metaphysik. In den Literaturangaben der »Geschichte«, selbst der ersten Auflage, sucht man seinen Artikel für die Grabmann-Festschrift von 1945 jedoch vergeblich.<sup>75</sup>

*Josef Kürzinger* (1898–1984) gehörte zum engeren Schülerkreis Grabmanns. Obwohl er nach dem Krieg als Neutestamentler bekannt wurde, erwarb er sich seine ersten wissen-

---

<sup>71</sup> Laut mündlicher Auskunft von Prof. Dr. Ludwig Mödl, Alfons Fleischmann, geb. 1907, verstarb im August 1998. Vgl. *Helmut Flachenecker*, Biogramme von Lehrenden 1843 bis 1992, in: *Rainer A. Müller*, *Veritati et Vitae*. Vom Bischöflichen Lyzeum zur Katholischen Universität (Eichstätter Studien NF 33, 2), Regensburg 1993, 299–415, hier 327. Seinen Nachlaß (17 Schachteln) übergab er noch zu Lebzeiten der UB Eichstätt (NL 93).

<sup>72</sup> Die Studie von Paul Hadrossek griff das Thema für einen späteren Zeitraum und einen enger gesetzten geographischen Raum auf: *Paul Hadrossek*, Die Bedeutung des Systemgedankens für die Moralthologie in Deutschland seit der Thomas-Renaissance (MThS.S 2), München 1950. Hadrossek kannte die Studie von Fleischmann nicht.

<sup>73</sup> Zu Johannes Hirschberger (1900–1990): *Gangolf Schrimpf*, Johannes Hirschberger zum Gedächtnis, in: *PhJ* 99 (1992) 165–170; *LThK*<sup>3</sup> 5 (1996) 153 (G. Schrimpf).

<sup>74</sup> Vgl. zuletzt: *Johannes Hirschberger*, Gottesbeweise. Vergängliches – Unvergängliches, in: *Ders./J.G. Denninger* (Hgg.), *Denkender Glaube*. Philosophische und theologische Beiträge zu den Fragen unserer Zeit nach Gott und Offenbarung, Frankfurt 1966, 101–149.

<sup>75</sup> Vgl. zur Sache selbst: *Johannes Hirschberger*, *Geschichte der Philosophie I*, 194–195, u. v. a. 200–201 in der von mir benutzten 12. verb. Aufl., Freiburg u. a. 1981.

schaftlichen Spuren in der Mediävistik.<sup>76</sup> Er stieß in diesem Zusammenhang auf den Augustinereremiten Augustinus (Triumphus) von Ancona, der heute vor allem als Verfasser einer einflußreichen *Summa de ecclesiastica potestate* bekannt ist, im Mittelalter aber auch als Exeget geschätzt war. In einem Beitrag für das Philosophische Jahrbuch der Görresgesellschaft trug Kürzinger eine umfangreiche Liste von Handschriften philosophischer Werke des Augustiners zusammen, die lange Zeit als geschätztes Repertorium diente.<sup>77</sup> Gleichzeitig sammelte er handschriftliche Hinweise auf die exegetischen Werke dieses Autors, näherhin seines Matthäuskommentars, die er nun in der Grabmann-Festgabe von 1945 vorstellte.<sup>78</sup> Da er auf dem Deckblatt den Untertitel »1. Teil: Die Handschriften« nachtrug, plante Kürzinger wohl eine größere Monographie oder sogar eine Edition dieses Textes. Was auch immer seine Absichten waren, er führte sie später nicht aus. Auch der Beitrag für die *Miscellanea M. Grabmann* wurde niemals veröffentlicht.<sup>79</sup> Dabei enthält er Informationen, die in heutigen Nachschlagewerken fehlen. Kürzinger stellte insgesamt 57 Handschriften mit besagtem Matthäuskommentar vor, »wobei ich allerdings nicht berücksichtigen kann die etwaigen Veränderungen, die durch die Umstände der letzten Kriegsjahre erfolgt sein können« (S. 2–3). Einige der Textzeugen konnte Kürzinger auf seinen Bibliotheksreisen selbst inspizieren und verifizieren. Es befinden sich auch solche darunter, die nach einem flüchtigen Vergleich in den Repertorien von Zumkeller und Ministeri nicht auftauchen.<sup>80</sup> Auch wenn dieser Beitrag keine hohen Theorien entwarf, so waren solche mediävistischen »Steinbrucharbeiten« ganz nach Grabmanns Geschmack, wie auch die »handschriftlichen Beobachtungen zu den mehrfachen Fassungen des Sentenzenkommentars des Wilhelm von Ware OFM«, die Joseph Lechner zur Festgabe beisteuerte.<sup>81</sup>

Während Kürzinger und Hirschberger zu den eher jüngeren Mitarbeitern der Festgabe zählten, konnten die beiden Autoren, denen wir uns abschließend zuwenden, bereits auf ein erfolgreiches akademisches Leben zurückblicken. Der Würzburger Philosoph *Hans Meyer* sandte einen kurzen Artikel über »Die traditionelle Richtung in der Philosophie«. Auf sechs Seiten wird darin eine Charakterisierung der katholischen philosophischen Strömungen der vergangenen 100 Jahre versucht, jener »Richtung der großen Tradition, in der sich Neu-Aristotelismus, Neu-Thomismus, Neu-Augustinismus zusammenfinden« (S. 1). Natürlich würdigte Meyer auch die Erforschung der mittelalterlichen Philosophie seit Ausgang des letzten Jahrhunderts, indem er Martin Grabmann neben Heinrich Denifle, Frh. v. Hertling

<sup>76</sup> Dissertation bei Grabmann: *Josef Kürzinger*, Alfonsus Vargas Toletanus und seine theologische Einleitungslehre (BGPMA 22, 5–6), Münster 1930.

<sup>77</sup> *Josef Kürzinger*, Handschriften philosophischer Werke des Augustinereremiten Augustinus Triumphus de Ancona, in: PhJ 53 (1940) 355–361.

<sup>78</sup> Dort schrieb er in Anm. 5: »Bereits in meinem Artikel ›Zur Deutung der Johannestaufe in der mittelalterlichen Theologie‹ in Grabmann-Festschrift 1935, 955–973, habe ich diesen Kommentar zur Grundlage genommen und Proben daraus gegeben.« *Josef Kürzinger*, Der Mattheus-Kommentar des Augustinereremiten Augustinus Triumphus de Ancona (†1328), in: *Miscellanea M. Grabmann*, GI Nachlaß Grabmann 6.1.5.

<sup>79</sup> Er fehlt, übrigens ebenso wie das Handschriftenrepertorium im Philosophischen Jahrbuch von 1940, in dem Schriftenverzeichnis Joseph Kürzingers, das *Maria Mengs* zusammenstellte (Schriften der Univeritätsbibliothek Eichstätt 1), Eichstätt 1983.

<sup>80</sup> *Adolar Zumkeller*, Handschriften von Werken der Autoren des Augustiner-Eremitenordens in mitteleuropäischen Bibliotheken (Cass. 20), Würzburg 1966, 73–74. *Blasius Ministeri*, De vita et operibus Augustini de Ancona O.E.S.A (†1328), Rom 1953, 87–91.

<sup>81</sup> Lechner veröffentlichte allerdings seinen Beitrag in: FS 31 (1949) 14–31.

und Clemens Baeumker einen prominenten Platz zuwies. Dieser kurze Aufsatz, der zum großen Teil wörtlich in den fünften Band von Meyers »Geschichte der abendländischen Weltanschauung« einging, wurde offenbar sehr schnell niedergeschrieben.<sup>82</sup> Meyer arbeitete in jenen Monaten ausschließlich an seinem bereits genannten philosophiegeschichtlichen Hauptwerk, auch wenn der Band über die »Weltanschauung der Neuzeit« erst 1949 gedruckt werden konnte. Sein Beitrag für die Grabmann-Festschrift findet sich dort (in erweiterter Form) unter der Überschrift »Die Neuscholastik«.<sup>83</sup> In dem Geburtstagsbrief, den er Grabmann am Hl. Abend 1944 schrieb, verriet er im Postskript: »Mein Manuskript über das Mittelalter, das bei Herder lag, ist gerettet worden, weil es mir ein Kollege einen Tag vor der Bombardierung überbrachte.«<sup>84</sup> Es handelte sich um das Manuskript der »Weltanschauung des Mittelalters«, das schließlich 1948 bei Schöningh erschien. Im Vorwort dankte er

besonders dem Altmeister der mittelalterlichen Quellenforschung Martin Grabmann, dessen erstaunliche Literaturbeherrschung und reichhaltige Bibliothek auch diesem Buche zugute gekommen sind.<sup>85</sup>

Der Moralthologe *Theodor Steinbüchel* gehörte zu den alten Münchener Kollegen Grabmanns. Da sich Eichmann außerstande sah, war er neben Lang der einzige, der aus der ehemaligen Fakultät an der Grabmann-Ehrung mitwirkte. Seine Beziehung zu Grabmann war von großer Herzlichkeit, wovon sein Geburtstagsbrief beredtes Zeugnis ablegt:

Was Du mir gewesen bist u. immer bist in Deiner treuen, lieben vertraulichen Freundschaft in den letzten 10 Jahren, das kann ich Dir gar nicht sagen. Es sind im November 45 zehn Jah-

---

<sup>82</sup> Die häufigen Tippfehler gerade bei den Eigennamen finden zum Teil eine Erklärung in dem Begleitschreiben an Lechner: »Sehr geehrter Herr Kollege! Frdl. Dank für Ihre Bestätigung. Ich bin froh, daß mein Beitrag heil angekommen ist. Ich sehe, daß mein Assistent die noch nicht korrigierten Blätter in das Kouvert getan <hat>. Haben Sie doch die Freundlichkeit und streichen Seite 5 Zeile 24 »und das System M. Deutingers« aus und machen \_|\_ hin und... pappen die beiliegende Zeile an. Zeile 28 bitte E. L. Fischer auszustreichen und C. Braig darüber zu setzen. Ich wünsche Ihnen ein segensreiches Weihnachtsfest und ein wenigstens erträgliches 1945 und bin mit verbindlichem Dank.... Herzlichst Ihr Hans Meyer« Hans Meyer an Joseph Lechner, Brief vom Dez. 1944, UB Eichstätt, Nachlaß Lechner.

<sup>83</sup> *Hans Meyer*, Die Weltanschauung der Gegenwart (= Abendländische Weltanschauung, Bd. 5), Paderborn/Würzburg 1949, 155–165.

<sup>84</sup> Hans Meyer an Martin Grabmann, Brief vom 24. 12. 1944, GI Nachlaß Grabmann 2. I M 50. Meyer äußerte in diesem Brief auch die Verdienste Grabmanns für das Ansehen Deutschlands im Ausland: »Zugleich benutze ich die Gelegenheit, Ihnen zur Vollendung des 70. Lebensjahres meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche auszusprechen. Sie können an diesem Tag auf eine so reiche Lebensernte zurückblicken wie selten ein Forscher und können das Bewußtsein haben, die deutschen Gelehrtennamen im In- und im Ausland zu Ruhm und Ansehen gebracht zu haben. Ich wünsche nur, daß Sie in körperlicher und geistiger Rüstigkeit wie bisher weiter arbeiten können und daß Ihre und die deutsche Gelehrtenarbeit nicht vergeblich war, sondern sie Basis zur kulturellen Verständigung der Völker bilden möge. Der Beitrag, den ich zu der Ihnen gewidmeten Festschrift beisteuern durfte, soll ein kleines äußeres Zeichen meiner Verehrung und Hochschätzung sein.«

<sup>85</sup> Zur Person Meyers: *Karl Leidlmair*, Hans Meyer (1884–1966), in: *Emerich Coreth* u. a. (Hgg.), *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts*, Graz u. a. 1987–1990, Bd. II, 637–642; *Alois Dempf*, Hans Meyers abendländische Geistesgeschichte, in: *PhJ* 63 (1954) 243–245. Das gesamte zweite Heft dieses Jahrgangs des Philosophischen Jahrbuches ist Hans Meyer zum 70. Geburtstag gewidmet. In der Bibliographie Meyers, die *Hans Bauer*, ebd. 246–247, erstellt, fehlt der Beitrag für die Grabmann-Festschrift von 1945. Siehe auch den Nachruf auf Meyer von *Vinzenz Rühner* in: *PhJ* 74 (1966/67) 231–233.

re. daß ich nach München kam. Du hast mit Eichmann mir das erste Quartier bereitet u. keine Stunde möchte ich vergessen, in der wir zusammen waren. Es waren meine schönsten akademischen Jahre. Immer bleibe ich Dir dankbar für alles Liebe in all diesen Jahren, das ja nicht ausgesetzt hat, seitdem wir so bitter traurig auseinander mußten, wie vor allem auch in den weiteren Jahren, die Gott uns hoffentlich schenken wird, <wir> in Treue zueinander stehen. Wir schätzen unsere gegenseitige Art u. Arbeit u. wir wollen sie weiterpflegen in herzlichster seelischer u. geistiger Verbundenheit.<sup>86</sup>

Sein Beitrag ist mit 86 Seiten der längste in den *Miscellanea*. Als er ihn am 7. Dezember an Lechner absandte, erwähnte er im Begleitschreiben, daß Schmaus ihn am 19. Oktober zur Mitarbeit eingeladen hatte. Es standen ihm somit höchstens eineinhalb Monate zur Verfügung, weshalb ich vermute, daß er u. U. schon länger an der Studie arbeitete. Der Beitrag lautet: »Von Kant zu Hegel. Hegels erste öffentliche Kritik an Kant, Fichte und Schelling und ihre Bedeutung im Ganzen der idealistischen Vernunftspekulation«. Freilich war Steinbüchel mit dem Gegenstand vertraut. Nachdem er bereits 1931 ein Buch über Kant veröffentlicht hatte, erschien 1933 sein Hauptwerk »Das Grundproblem der Hegelschen Philosophie«, das er in mehreren Aufsätzen variierte.<sup>87</sup> Mit dem vorliegenden Beitrag zeichnete er den Denkweg Hegels hin zum »absoluten Idealismus« nach, wie sich dieser zunächst von Fichte und letztlich auch von Schelling distanzierte. Steinbüchel zog dazu insbesondere zwei Schriften Hegels heran: die »Differenz des fichteschen und schellingschen Systems der Philosophie« von 1801 und die Vorrede der »Phänomenologie des Geistes« von 1807. Auf das eigentliche Thema kam Steinbüchel erst auf den letzten 20 Seiten zu sprechen, der Teil davor erscheint wie eine lange philosophiegeschichtliche Hinführung.<sup>88</sup> Der Tübinger Moralthologe hoffte, mit seinem Beitrag bei Grabmann die Einlösung eines lang gehegten Vorhabens zu beschleunigen, nämlich eine Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts.<sup>89</sup> Grabmann trug sich nach dem Krieg aber stärker mit dem Gedanken einer Neuauflage seiner »Geschichte der katholischen Theologie«, was er aber nicht mehr realisieren konnte.<sup>90</sup> Steinbüchel, der von 1946 bis 1948 das Amt des Rektors der Universität Tübingen bekleidete, überlebte seinen Freund Grabmann nur um einen Monat. Sein Beitrag zu den *Miscellanea M. Grabmann* scheinen niemals

<sup>86</sup> Theodor Steinbüchel an Martin Grabmann, Brief vom 29. 12. 1944, GI Nachlaß Grabmann, 2.1 S 128.

<sup>87</sup> Zu Leben und Werk Steinbüchels: *Roman Scheuchenecker*. Theodor Steinbüchel (1888–1949), in: *E. Coreth u. a. (Hgg.), Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts* (wie Anm. 85), 643–649. *W. Imkamp*, *Theologie von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs* (wie Anm. 8) 633–634.

<sup>88</sup> Steinbüchel gliederte seinen Aufsatz in fünf Kapitel: 1. Die Fragestellung, 2. Der Sinn der idealistisch-spekulativen Philosophie, 3. Die Aufklärung als historische Voraussetzung des Idealismus, 4. Die Stellung des Idealismus zur Aufklärung, 5. Hegels erste öffentliche Kritik an Kant, Fichte und Schelling als Weg zum eigenen »absoluten Idealismus«.

<sup>89</sup> »Wenn Du meinen etwas zu umfangreichen Artikel für Deine Festschrift liest u. er Dir für Deine von mir so sehnlich erwartete Neuscholastik bzw. ihre Geschichte irgend dienlich ist, ist es mir eine sehr große Freude. Ich wollte eigens etwas aus dem 19. Jahrh. Dir bieten, weil ich weiß, daß Du diese meine Arbeit u. Richtung schätzt.« Theodor Steinbüchel an Martin Grabmann, Brief vom 28. 2. 1945, GI Nachlaß Grabmann, 2.1 S 128.

<sup>90</sup> Die Geschichte der Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit. Mit Benutzung von M. J. Scheebens Grundriß dargestellt, Freiburg i. Br. 1933 (ND Darmstadt 1974). Im Grabmann-Institut befindet sich noch das Durchschuß-Exemplar der »Geschichte« mit zahlreichen Ergänzungen Grabmanns auf den leeren Seiten. Lediglich die zweite Auflage der italienischen Übersetzung von 1939 vermerkt: »con molte aggiunte dell'Autore«.

gedruckt worden zu sein.<sup>91</sup> Sein Wunsch, daß diese Festschrift doch noch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werde, möge mit unserer Darstellung wenigstens zum Teil in Erfüllung gegangen sein.<sup>92</sup>

---

<sup>91</sup> Auch in den aus dem Nachlaß herausgegebenen Sammelbänden Steinbüchels findet er sich nicht. Vgl. dazu *Ivo A. Zeiger*, Theodor Steinbüchels nachgelassene Werke, in: *StZ* 150 (1951/52) 150–152. Dagegen listet das Schriftenverzeichnis Steinbüchels den Aufsatz auf: *Philipp Weindel/Rudolf Hofmann* (Hgg.), *Der Mensch vor Gott. Beiträge zum Verständnis der menschlichen Gottbegegnung* (FS für Theodor Steinbüchel zum 60. Geburtstag), Düsseldorf 1948, 429–431, hier 431: »Von Kant zu Hegel, Festschrift für Martin Grabmann, 1945 (noch ungedruckt).«

<sup>92</sup> »Mein lieber Freund Grabmann, Deinen lieben Brief erhielt ich gestern. Daß Dir mein Beitrag zu Deiner Ehrengabe ein wenig Freude macht, ist mir eine sehr große Genugtuung. Ich habe gern u. eifrig daran gearbeitet u. hoffe, er ist Deiner würdig. Und meine Wünsche zu Deinem Jubeltag, den Du so fein begangen hast, kamen mir aus ganzem Herzen. Wie schön wäre es gewesen, wenn die Festschrift, an der doch viele Deiner Treuesten mitarbeiteten, auch der Öffentlichkeit hätte zugänglich gemacht werden können. Wir hoffen, daß es doch noch möglich wird. Hier alles noch gut, aber die Milde ist nun auch hier vorbei u. es war sehr unangenehm dieser Tage in meiner nächsten Nachbarschaft. Gott beschütz dich und uns. In steter u. herzlicher Treue heute alle lieben Grüße von Deinem Steinbüchel.« Theodor Steinbüchel an Martin Grabmann, Karte vom 22. 1. 1945. Gl Nachlaß Grabmann, 2.1 S 128.

## Anhang I:

*Vorwort zur maschinenschriftlichen Festschrift für Martin Grabmann zum 70. Geburtstag, 5. Januar 1945<sup>93</sup>*

Sehr verehrter Herr Prälat und Geheimrat!

Als Sie vor nunmehr zehn Jahren, am 5. Januar 1935, Ihr 60. Lebensjahr vollendeten, konnten Ihre Freunde und Schüler Ihnen eine wissenschaftliche Festgabe überreichen, die, nach der einhelligen Anerkennung der Urteilsberufenen, ein würdiger Ausdruck jener Verehrung und Liebe war, die Sie sich in einem langen, dem Dienste der heiligen Wissenschaft geweihten Leben im In- und Ausland bei all Ihren Fachgenossen erworben hatten.

Das Vorwort der damaligen Festschrift schloß mit dem Wunsche: »Mögen sich, sehr verehrter Herr Prälat, den vergangenen sechs Jahrzehnten weitere Jahrzehnte in voller Gesundheit und Schaffenskraft hinzugesellen, die reiche und beglückende Ernte Ihres Lebens und Forschens noch zu mehren.« Mit Dank gegen Gott dürfen wir heute sagen, dieser Wunsch hat sich im dahingegangenen siebten Jahrzehnt Ihrer Erdenpilgerschaft erfüllt. Trotz der nicht geringen Behinderungen, wie sie die allgemeine, der geisteswissenschaftlichen Beschäftigung wenig holde Zeitlage und die lange Kriegsdauer, aber auch persönliche Verhältnisse, namentlich der für Ihr ungestörtes Arbeiten notwendige Wohnsitzwechsel mit sich brachten, konnten Sie die verflossenen zehn Jahre in bestem Wohlbefinden unverdrossen weiterschaffen und in der Ihnen seit Ihrer Emeritierung reichlich zugemessenen Muße eine wissenschaftliche Leistung vollbringen, deren sich kein Gelehrter zu schämen bräuchte, müßte er sie als Facit der Mühen eines ganzen Lebens bezeichnen. Keines der von Ihnen bebauten Arbeitsfelder haben Sie in diesen zehn Jahren brach liegen lassen. Wollte man aber etwas aus Ihrer Forschungsarbeit namentlich herausheben, dann müßte es die Tatsache sein, daß Sie in dieser Lebensspanne wertvollste Beiträge zum gewaltigen Thema »Aristoteles im mittelalterlichen Geistesleben des Abendlandes« der Wissenschaft für immer geschenkt haben.

Nicht nur für Sie, Herr Prälat, hatten wir vor zehn Jahren einen Wunsch, auch für uns selber! Wir haben diesen Wunsch nicht ausgesprochen, ihn aber in uns als Plan getragen: Wenn uns Gott in zehn Jahren Zeit, Kraft, Gesundheit und Gelegenheit schenken würde, so wollten wir Martin Grabmann wieder eine Festgabe überreichen, die im Jahre 1945 genau so einen gewissen Überblick über den Stand der Erforschung der Geisteswelt des Mittelalters geben und ein Spiegelbild Ihrer stillen Gelehrtenarbeit sein sollte, wie dies zu erzielen, dank Ihres Ansehens in der Gelehrtenwelt, dank aber auch der Verehrung und Treue Ihrer Freunde und Schüler, im Jahre 1935 gelungen war.

Dieser Plan ließ sich leider nur in recht bescheidenem Umfange verwirklichen. Über die Gründe braucht man im Angesichte der sich auftürmenden Zeitnot nicht ein einziges Wort verlieren. Ein Blick in das Verzeichnis der Mitarbeiter vom Jahre 1935, besonders ein

---

<sup>93</sup> Grabmann-Institut, Nachlaß Grabmann 6.1

Überdenken<sup>94</sup> der persönlichen, oft recht bitteren Schicksale nicht weniger dieser Mitarbeiter, spricht eine stumme, aber eindrucksvolle Sprache. Wir können nur die schmerzliche Feststellung machen, daß ein so edles Symposion des Geistes, wie es 1935 über die staatlichen und völkischen Grenzen hinweg nach dem ersten Weltkrieg möglich geworden war, sich im Jahre 1945 nicht mehr zusammenfinden konnte und wohl lange Jahre nicht mehr wieder wird sich zusammenfinden können. Die unter dem Zwang harter Tatsachen verhältnismäßig wenigen alten und neuen Mitarbeiter, die sich heute in der Ihnen zu überreichenden Festmappe unter oft nicht geringen Opfern in treuer Verehrung für Sie und Ihr Lebenswerk die Hände reichen können, aber auch, ja, erst recht alle die Vielen, denen es trotz aller Bereitwilligkeit diesmal nicht vergönnt war, sich an der wissenschaftlichen Ehrung zu beteiligen, sind eins in dem Herzenswunsch: Möge die Zeit wieder kommen, in der die Geister sich beruhigt haben in Ehrfurcht vor der Wahrheit, in Liebe zur heiligen Wissenschaft, in letzter Linie aber im Aufblick zu »Gott, dem Herren der Wissenschaften« (1 Sm. 2, 3)! Möchten wir alle diesen Tag oder wenigstens seine Morgenröte erleben, und dann, wenn Gottes Güte es zuläßt, uns um Sie, verehrter Herr Prälat, versammeln können und Ihnen wiederum den Zoll unserer Verehrung in einer Form zum Ausdruck bringen dürfen, die dem inneren Gehalt Ihres dem Zeitgetriebe entrückten Forschens und der ganzen Art und Weise Ihres Gelehrtenlebens entspricht. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen Gesundheit, Kraft und Rüstigkeit aus Gottes Gnade und rufen Ihnen zu: *Ad multos annos!*

Am 4. Januar 1945

Albert Lang

Die Herausgeber:  
Joseph Lechner

Michael Schmaus

---

<sup>94</sup> In der Kopie Joseph Lechners handschriftlich ausgebessert zu: »eine Übersicht«.



*Verzeichnis der Mitarbeiter*

- *Backes*, Dr. theol. Ignaz, Professor in Trier, Weberbach 72  
»Die Vergöttlichung der menschlichen Natur Christi nach Ulrich von Straßburg.« – Text mit Kommentar.<sup>95</sup>
- *Egenter*, Dr. theol. et phil. Professor in Passau, Am Schanzl 6/2  
»Die Ethik des leiblichen Lebens nach Joh. Mich. Sailer.«<sup>96</sup>
- *Englhardt*, Dr. theol. Georg, in Regensburg, Am Singrün 1  
»Versuch über die Glaubenspsychologie Alberts des Großen.«<sup>97</sup>
- *Fleischmann*, Dr. theol. Alfons, Professor in Eichstätt, Leonrodplatz A 19  
»Die Einteilungsprinzipien der katholischen Moraltheologie.«  
Erste Teiluntersuchung: Von J. M. Sailer bis M. Jocham.<sup>98</sup>
- *Hirschberger*, Dr. phil. Johannes, Professor in Eichstätt, Residenzplatz A 29  
»Aristoteles und die Gottesbeweise bei Thomas v. Aquin.«<sup>99</sup>
- *Kaup*, Dr. theol. P. Julian, O.F.M., Lektor am Franziskanerstudium in Paderborn, Westernstrasse 19<sup>100</sup>
- *Koch*, Dr. Joseph, Univ.-Professor in Breslau 18, Kurfürstenstr. 10  
»Ein gefälschter Cusanus-Brief.«<sup>101</sup>
- *Kürzinger*, Dr. theol. Joseph, Professor in Eichstätt, Leonrodplatz A 19  
»Der Matthaus-Kommentar des Augustineremiten Augustinus Triumphus de Ancona« († 1328). – 1. Teil: Die Handschriften.<sup>102</sup>
- *Landgraf*, Dr. theol. et phil. <Arthur Michael>, Weihbischof in Bamberg, Teufelsgraben 28  
»Der Paulinenkommentar des Cod. Paris. Arsenal. lat. 534 und Balduin von Canterbury.«<sup>103</sup>

---

<sup>95</sup> Wurde nicht fertiggestellt. S. o. Anm. 15–17.

<sup>96</sup> Unveröffentlicht. S. o. Anm. 66–70.

<sup>97</sup> Nicht fertiggestellt. S. o. Anm. 21–24.

<sup>98</sup> Unveröffentlicht. S. o. Anm. 71–72.

<sup>99</sup> Unveröffentlicht. S. o. Anm. 73–75.

<sup>100</sup> S. o. Anm. 18–20.

<sup>101</sup> Erschienen in: *Josef Koch*, Nikolaus von Kues und seine Umwelt. Untersuchungen zu Cusanus-Texte IV. Briefe, Erste Sammlung (SHAW.PH 1944/48, 2), Heidelberg 1948, 102–110; s. o. Anm. 46–49.

<sup>102</sup> Unveröffentlicht. S. o. Anm. 76–80.

<sup>103</sup> Erschienen unter dem Titel: *The Commentary on St. Paul of the Codex Paris, Arsenal. lat. 534 and Balduin of Canterbury*, in: CBQ 10 (1948) 55–62.

- *Lang*, Dr. theol. Albert, Univ.-Professor in Bonn, Argelanderstr. 2  
»Die Katharinenpredigt des Heinrich von Langenstein.«<sup>104</sup>
- *Lechner*, Dr. theol. Joseph, Professor in Eichstätt, Römerberg D 335  
»Die mehrfachen Fassungen des Sentenzenkommentars des Wilhelm von Ware, O.F.M.« – Allgemeine handschriftliche Beobachtungen.<sup>105</sup>
- *Meyer*, Dr. phil. Hans, Univ.-Professor in Würzburg  
»Die traditionelle Richtung in der Philosophie.«<sup>106</sup>
- *Ott*, Dr. theol. Ludwig, Professor in Eichstätt, Grabenstrasse E 1a  
»Hugo von St. Viktor und die Kirchenväter.«<sup>107</sup>
- *Schmaus*, Dr. theol. Michael, Univ.-Professor, Rosenheim, Prinzregentenstrasse 51  
»Ein Beitrag zu Lehre von der Gotteserkenntnis in der Franziskanertheologie des beginnenden 14. Jahrhunderts.«<sup>108</sup>
- *Stegmüller*, Dr. theol. Friedrich<sup>109</sup>, Univ.-Professor in Würzburg, Hangerring 2/1  
»Die Quellen der Sententiae Varsavienses.«<sup>110</sup>
- *Steinbüchel*, Dr. theol. Theodor, Univ.-Professor in Tübingen, Bismarckstrasse 14  
»Von Kant zu Hegel.«  
Hegels erste öffentliche Kritik an Kant, Fichte und Schelling und ihre Bedeutung im Ganzen der idealistischen Vernunftspekulation.<sup>111</sup>
- *Wittmann*, Dr. phil. Michael, Prälat und Professor, Eichstätt, Residenzplatz A 29  
»Die Lehre von der Willensfreiheit in der Hochscholastik.«  
Einige kritische Bemerkungen zu Johannes Auer, Die menschliche Willensfreiheit im Lehrsystem des Thomas von Aquin und des Johannes Duns Scotus (1938).<sup>112</sup>

---

<sup>104</sup> In erweiterter Form erschienen unter den Titeln: Die Katharinenpredigt Heinrichs von Langenstein. Eine programmatische Rede des Gründers der Wiener Universität über den Aufbau der Glaubensbegründung und die Organisation der Wissenschaften. in: DT 26 (1948) 123–159, 233–250. – Die ersten Ansätze zu systematischer Glaubensbegründung, ebd. 361–394. – Die Universität als geistiger Organismus nach Heinrich von Langenstein, in: DT 27 (1949) 41–86; s. o. Anm. 48–64.

<sup>105</sup> Erschienen in: FS 31 (1949) 14–31.

<sup>106</sup> In erweiterter Form erschienen in: *Hans Meyer*, Die Weltanschauung der Gegenwart (= Abendländische Weltanschauung 5), Paderborn/Würzburg 1949, 155–165. S. o. Anm. 82–85.

<sup>107</sup> In erweiterter Form erschienen in: DT 27 (1949) 180–200, 293–332. Ott vermerkte in der ersten Fußnote – als einziger von den Mitarbeitern, die ihre Artikel später veröffentlichten! – daß der Beitrag ursprünglich Teil der maschinenschriftlichen Grabmann-Festschrift war.

<sup>108</sup> Unveröffentlicht. S. o. Anm. 37–43.

<sup>109</sup> Lechner schrieb als Vornamen »Franz«.

<sup>110</sup> Erschienen in: DT(P) 46 (1943) 375–384. Stegmüller schickte Grabmann einen Sonderdruck davon mit einer Widmung vom 10. 12. 1946.

<sup>111</sup> Unveröffentlicht. S. o. Anm. 86–92.

## Anhang II:

*Michael Schmaus an Martin Grabmann: Brief vom 28. XII.1944*

Lieber Freund!

In Kürze kannst Du Deinen 70. Geburtstag feiern. Es kommt mir so vor, als ob die Feier Deines 60. Geburtstages in Deiner schönen Wohnung in München mitten unter Deinen Büchern, in Tagen ungestörten und fruchtbarsten Schaffens, erst gestern gewesen wäre. Damals konnten wir Dir unsere Dankbarkeit und Liebe in der Form einer großen wissenschaftlichen Festschrift versinnbildern. Die Teilnahme so vieler Mitarbeiter aus den verschiedensten Ländern machte offenbar, wie groß das Ansehen Deines Namens innerhalb und außerhalb Deutschlands geworden war. Die letzten zehn Jahre, die wie im Flug dahineilten, ist es weiter gewachsen. Es wäre daher am Platze, daß wir Dich durch eine noch größere wissenschaftliche Gabe ehren. Der Krieg läßt jedoch nicht einmal den Gedanken daran aufkommen. Zu unserem großen Schmerz können wir daher unseren tiefen Dank und unsern Wunsch nicht in der Weise ausdrücken, wie es Deinem Wesen am meisten entspräche. Wir möchten Dir jedoch zeigen, was unsere Absicht wäre, wenn die Zeiten nicht so trostlos wären, und erlauben uns daher, Dir einen äusserst, ja einen beschämend bescheidenen Versuch einer Festschrift im Rahmen der heutigen Möglichkeiten darzubieten. Wir bitten Dich mehr unseren guten Willen als die Leistung zu sehen. Insbesondere leidet mein eigener Beitrag an so vielen Unvollkommenheiten, daß er sich nur im Vertrauen auf Deine Nachsicht und auf Dein Verständnis für die ungewöhnlich schwierige Lage zu Dir wagen kann. Ohne Bibliothek in der ständigen Störung durch Alarm und Angriffe, können auch die selbstverständlichsten Dinge nicht geleistet werden. Wenn es die Umstände gestatten, werde ich mir erlauben, Dich zu Deinem Geburtstag zu besuchen und Dir persönlich mit meinem Freund Lechner – Lang wird sicher nicht kommen können – den Festschriftersatz zu überreichen und Dir persönlich alle guten Wünsche aussprechen, die wir Dir entgegenbringen. Da es aber nicht sicher ist, ob ich reisen kann, möchte ich Dir auch brieflich die Gesinnungen der Dankbarkeit und der Liebe ausdrücken, die anlässlich Deines 70. Geburtstages in besonderer Weise lebendig werden. Ich müßte alles, was wir Dir zum 60. Geburtstag sagen durften, wiederholen. Denn seitdem ist Dein Werk noch größer geworden. Selbst wenn der Wissenschaft und insbesondere der theologischen keine Zukunft beschieden sein sollte – Gott in seinem Erbarmen allein weiß, was uns bevorsteht – , so fließt doch Deine gewaltige Forschungsarbeit als eine reiche, ja unerschöpfliche Quelle weiter, von der man noch lange leben kann. Du hast über viele Gebiete ein Licht verbreitet, das auch in einer der Wissenschaft ungünstigen Zeit weiterleuchtet. – In diesem meinem Glückwunschsreiben möchte ich Dir jedoch vor allem danken für die Güte, die ich selbst nun über 20 Jahre hindurch von Dir in so hohem Maße erfahren durfte, von der Weckung und Förderung des Interesses für die

---

<sup>112</sup> Unveröffentlicht. Der Beitrag befindet sich heute nicht mehr in der Festmappe, er scheint verschollen zu sein.

Erforschung der mittelalterlichen Geisteswelt bis zum tatkräftigen Einsatz für meine Dogmatik. Ich weiß mich bei Dir hierfür zu tiefstem Dank verpflichtet und möchte diesem Gefühl zu Deinem 70. Geburtstag einen besonders lebendigen Ausdruck verleihen. Ich bin fest überzeugt, daß ich ohne Deine Hilfe den Bedrohungen meines Triebes erlegen wäre. Ich hoffe, daß es mir noch gelingen wird, die Anstöße, die zum Teil in der Eile der Niederschrift bedingt waren, wenigstens für den ... (?) zu beseitigen. Mit meinem Dank verbinden sich alle meine guten Wünsche für Dich selbst und Deine wissenschaftlichen Forschungen. Möge es Dir beschieden sein, die vielen Pläne, die Du hast zu verwirklichen. Gott der Herr möge Dich und Deine Arbeit schützen und behüten.

Mit herzlichen Grüßen

Dein dankbar ergebener  
M. Schmaus.